

**Universitäres Weiterbildungszertifikat
Lebenserzählungen und Lebensgeschichten**

CAS

4. Durchführung – 2020 – 2022

Erzählen stärkt, heilt, befreit

**Betroffene von fürsorgerischen Zwangsmassnahmen
erzählen in der Schule**

Claudia Sollberger

Halten

8. Mai 2022

Schlussarbeit

Eingereicht bei

Shirin Sotoudeh

Mitglied der Studienleitung CAS
Lebenserzählungen & Lebensgeschichten

Abstract

Die Geschichte von fürsorgerischen Zwangsmassnahmen wird in den Schweizer Schulen wenig behandelt. Zeitzeuginnen und Zeitzeugen besuchen nur vereinzelt die Schulen. Im Rahmen dieses Projekts wird das Erleben von Schulbesuchen von allen Beteiligten (Schülerinnen, Schüler, Lehrpersonen, Erzählerinnen, Erzähler) untersucht. Fünf Betroffene fürsorgerischer Zwangsmassnahmen besuchen acht Schulen und erzählen aus ihren Lebensgeschichten. Mittels schriftlicher Befragungen und narrativen Interviews von Schülerinnen und Schülern, Lehrpersonen und Erzählenden wird erfasst, wie der Schulbesuch erlebt wird. Das Erleben der erzählenden Personen wird vordergründig in Erfahrung gebracht. Die Ergebnisse zeigen auf, dass der Dialog zwischen den Schülerinnen und Schülern gewinnbringend für alle Beteiligten ist. Die Erzählenden erleben den Schulbesuch als etwas für den Selbstwert Stärkendes. Sie sprechen von einer heilenden und befreienden Wirkung. Zudem hat das Erzählen einen positiven Einfluss auf die Verarbeitung ihrer Vergangenheit. Der Besuch kann bei den Erzählenden auch zu Grenzerfahrungen führen. Eine sorgsame Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung der Schulbesuche sind unerlässlich. Auch Lehrpersonen sowie Schülerinnen und Schüler bestätigen, dass der auf den Schulbesuch vorbereitende Unterricht und der Schulbesuch selbst einen nachhaltigen Effekt haben. Die Schülerinnen und Schüler werden für dieses dunkle Kapitel der Schweizer Geschichte sensibilisiert. In Zukunft sollen weitere Schulbesuche stattfinden.

Wirkung des Erzählens – der Gewinn des Erzählens - Zeitzeugen im Schulunterricht - Geschichte von fürsorgerischen Zwangsmassnahmen - Generationendurchmischter Dialog

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
1.1	Fragestellungen	2
1.2	Vorgehensweise und Struktur der Arbeit	3
2	Theoretischer Rahmen	3
2.1	Die Bedeutung des Erzählens für das Individuum	4
2.2	Erzählen kann heilend sein	5
2.3	Vorteile und Grenzen der Arbeit mit Zeitzeugen in Schulen und im Geschichtsunterricht.....	6
3	Vorgehen und Methode der Untersuchung	7
3.1	Vorgehensweise der Schulbesuche	7
3.2	Untersuchungsmethode	8
3.3	Vorgehensweise der mündlichen Befragung.....	9
4	Ergebnisse	9
4.1	Erleben der erzählenden Personen	9
4.2	Erleben der Schülerinnen und Schüler	16
4.3	Erleben der Lehrpersonen	19
5	Diskussion.....	22
5.1	Diskussion und Interpretation der Ergebnisse des Erlebens der erzählenden Person	22
5.2	Diskussion und Interpretation der Ergebnisse des Erlebens der Schülerinnen und Schüler	25
5.3	Diskussion und Interpretation der Ergebnisse des Erlebens der Lehrpersonen	26
6	Schlussfolgerungen	26
	Reflexion	28
	Danksagung	IV
	Literaturverzeichnis	V
	Anhang	VI

1 Einleitung

Das Schweizer Parlament hat 2016 beschlossen, die Geschichte der fürsorgerischen Zwangsmassnahmen¹ umfassend aufzuarbeiten. Gleichzeitig erhielten die Opfer einen Solidaritätsbeitrag – als Anerkennung und Wiedergutmachung für das erlittene Unrecht. Politik und Gesellschaft haben damit ein Stück Gerechtigkeit wiederhergestellt. Nun kann für die Betroffenen die verstärkte Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte beginnen. Dafür braucht es Begegnungsorte zum Treffen, Sprechen und Austauschen. Einer dieser Begegnungsorte ist das Erzählbistro² mit seinen Veranstaltungen für die Betroffenen. Das Erzählbistro organisiert regelmässig Anlässe für Betroffene fürsorgerischer Zwangsmassnahmen und ehemalige Verdingkinder (Erzählbistro, 2022). Oft bringen Teilnehmende in diesen Austauschrunden den Wunsch ein, dass man die Gesellschaft, insbesondere auch Schulkinder oder Personen, die im Gesundheitswesen tätig sind, über ihre Lebensgeschichten gezielter orientieren müsste. Sie erhoffen sich damit ein besseres Verständnis ihres Erlebten und die damit verbundenen gesellschaftlichen und geschichtlichen Hintergründe. Dieses dunkle Kapitel in der Schweizer Geschichte soll nicht vergessen werden. Filme, Biografien, Medien- und Forschungsberichte geben bereits einen umfassenden Einblick über persönliche Geschichten der Betroffenen. Das Erzählen vor Ort in Form von Zeitzeugen erleben zu können, ist insbesondere in der Schullandschaft noch wenig verbreitet. Betroffene Personen sind überzeugt, dass das Erzählen in Schulen etwas Positives für alle Beteiligten bieten kann.

In Erzählcafés, die im Rahmen der Erzählbistro-Veranstaltungen physisch, digital oder auch per Telefonaustausch stattfinden, haben die Teilnehmenden die Möglichkeit aus ihrer Lebensgeschichte zu erzählen. Die Austauschrunden werden von einer Moderatorin oder einem Moderator geleitet. «Erzählcafés sind moderierte Erzählrunden, bei denen die Lebensgeschichten und Erfahrungen der Teilnehmenden im Zentrum stehen. Dabei geht es um das respektvolle Zuhören und Erzählen, nicht um Diskussion und Infragestellung» (Braunwalder & Kohn, 2020, S.6). Das Erzählen in moderierten Erzählrunden kann etwas Positives in den Menschen bewirken und gute Gefühle auslösen. Teilnehmende, die regelmässig ein Erzählcafé im Erzählbistro besuchen, haben in einer Kurzevaluation von Bühler

¹ In der Schweiz wurden bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts Zehntausende von Kindern und Jugendlichen in Heimen fremdplatziert, in landwirtschaftliche und gewerbliche Betriebe verdingt oder im Rahmen administrativer Massnahmen in geschlossene Anstalten, zum Teil sogar ohne Gerichtsbeschluss in Strafanstalten, eingewiesen. Sie erlebten dort oft physische und psychische Gewalt, wurden ausgehöhlt, misshandelt oder missbraucht. Frauen wurden unter Druck gesetzt, einer Abtreibung, einer Sterilisation oder einer Adoption ihres Kindes zuzustimmen. Einige der betroffenen Kinder und Jugendlichen stammten aus Familien von Fahrenden bzw. Jenischen. Es kam auch vor, dass an Kindern und Jugendlichen in Heimen Medikamentenversuche durchgeführt wurden (BBl 2016 106: Botschaft zur Volksinitiative «Wiedergutmachung für Verdingkinder und Opfer fürsorgerischer Zwangsmassnahmen»). Unter den Begriff «Opfer» (Bst. d) fallen alle Personen, deren körperliche, psychische oder sexuelle Unversehrtheit oder deren geistige Entwicklung unmittelbar und schwer beeinträchtigt worden ist. Nicht alle Betroffenen sind somit auch «Opfer» (vgl. Botschaft Wiedergutmachungsinitiative, BBl 2016 124) (Bundesamt für Justiz, 2016).

² www.erzaehlbistro.ch

(2020, S.4) folgende Aussagen gemacht: «*Das Erzählbistro ist wie ein Anker für mich und andere*», «*ich bin jemand*», «*es fliessen manchmal Tränen und man wird nicht ausgelacht*». Das Erzählen von persönlichen Lebensgeschichten kann in Teilnehmenden eines Erzählcafés unterschiedliche Erinnerungsprozesse auslösen. So können humorvolle, freudige, erfolgreiche Erlebnisse, aber auch traurige, verletzende Situationen präsent werden. Eine Geschichte, ein Wort, eine Beschreibung können individuelle Reaktionen erwecken, vielleicht auch etwas Belastendes, Verborgenes, Vergessenes hervorrufen. Teilnehmende der Erzählcafés haben für sich erfahren, dass für sie das Erzählen unter ihresgleichen mehrheitlich positive Gefühle auslöst. Der Wunsch, ihre Geschichte gezielt auch ausserhalb des Erzählbistros zu erzählen, ist bei vielen Betroffenen ergänzend da. Elisabeth Arnold, eine 88-jährige Frau, die mit sieben Jahren verdingt wurde, beschreibt ihr Anliegen wie folgt: «Ich möchte mit dem Erzählen meiner Lebensgeschichte ermöglichen, dass niemand mehr so etwas erleben muss, was ich erleben musste. Dass es niemandem so schlecht ergeht, wie es mir erging. Für mich ist das eine wahnsinnige Genugtuung, dass ich in meinem Alter jetzt einfach, wie soll ich sagen, dass es einfach Leute gibt, so wie du, und deine «Kumpanen» [Kollegen, *Anmerkung der Autorin*], die so zu einem schauen und uns schöne Tage und Begegnungen ermöglichen. Das ist so schön. Das Zusammenkommen, miteinander sprechen und austauschen und du siehst, du bist nicht allein, die so etwas erlebt hat» (Sollberger, 2022, S. 14).

Das Erzählen soll gemäss Elisabeth Arnold ermöglichen, dass das, was ihr und vielen weiteren Betroffenen widerfahren ist, in Zukunft nicht mehr geschehen soll. Indem vor allem auch junge Menschen auf dieses dunkle Kapitel der Schweizer Geschichte sensibilisiert werden, erhofft sie sich, dass so etwas nicht mehr passieren kann. Das Thema Verding- und Heimkinder als Zeitzeugen in Schulen und die Wirkung des eigenen Erzählens auf die Betroffenen fürsorgerischer Zwangsmassnahmen sind gemäss aktuellem Forschungsstand noch sehr wenig erforscht. Deshalb möchte ich mit dieser Arbeit einen Beitrag zur Schliessung dieser Fachlücke leisten. Ich möchte als Schwerpunkt eruieren, wie Betroffene fürsorgerischer Zwangsmassnahmen das Erzählen vor einer Schulklasse persönlich erleben. Zudem soll auch das Erleben der Zuhörenden, also der Schülerinnen und Schüler und Lehrpersonen, im Zusammenhang mit dem Schulbesuch in Erfahrung gebracht werden.

1.1 Fragestellungen

Das Erzählen aus der persönlichen Lebensgeschichte kann für die erzählende Person bedeutend für die Identitätsbildung sein (Schulze, 2020; Dressler, 2006) und sie in der Bewältigung ihrer Vergangenheit unterstützen (Rosenthal, 1995). Wenn eine betroffene Person vor Ort einer Schulklasse aus ihrer persönlichen Lebensgeschichte erzählt, könnte dies demzufolge einen positiven Effekt auf die erzählende Person wie auch auf alle anderen Beteiligten haben. Denn der Besuch von Betroffenen fürsorgerischen Zwangsmassnahmen in einer Schulklasse und die damit verbundene Auseinandersetzung

mit der Geschichte, könnte sowohl für die SchülerInnen und Schüler persönlich als auch für eine zukünftige Verankerung des Themas in der Schullandschaft förderlich sein.

Aufgrund dieser Annahmen werde ich in der vorliegenden Arbeit folgenden zwei Fragestellungen nachgehen:

- Inwiefern hilft es den Betroffenen fürsorglicher Zwangsmassnahmen in einer Schulklasse aus ihrer Lebensgeschichte zu erzählen?
- Inwiefern ist es sinnvoll, die Geschichte fürsorglicher Zwangsmassnahmen in der Schule zu thematisieren, und welche Bedeutung hat dabei das lebensgeschichtliche Erzählen der Betroffenen vor Ort?

1.2 Vorgehensweise und Struktur der Arbeit

In der Arbeit wird zuerst unter Kapitel 2 der theoretische Rahmen beschrieben. Um eine Antwort auf die oben genannten Fragestellungen zu erhalten, wurden Besuche in verschiedenen Schulklassen organisiert, in welchen das lebensgeschichtliche Erzählen von Betroffenen fürsorglicher Zwangsmassnahmen im Vordergrund stand. In Kapitel 3 Methodik wird die Organisation und Durchführung dieser Schulbesuche sowie das Vorgehen zur Datenerhebung erläutert. Für die Datenerhebung wurden Befragungen mit allen Beteiligten gemacht. Das Vorgehen der schriftlichen sowie auch der mündlichen Befragungen wird in diesem Kapitel detailliert aufgezeigt. Unter Kapitel 4 werden die Ergebnisse der Befragungen präsentiert und interpretiert. Zur Veranschaulichung sind die Ergebnisse teilweise in Tabellen visualisiert. Das Erleben der Schulbesuche aus Sicht der Erzählerinnen und des Erzählers steht im Vordergrund. Der Fokus wird insbesondere auf die Aussagen der erzählenden Personen gelegt. So soll möglichst der Vielfalt der Rückmeldungen der Erzählenden zu den erfolgten Schulbesuchen und die Beschreibungen zum konkreten Erleben Beachtung finden. Die Ergebnisse der Befragung der Schülerinnen und Schüler sowie der Lehrpersonen werden in Rahmen dieser vorliegenden Arbeit aufgrund des vorgegebenen Umfangs der Arbeit gekürzt dargestellt. Die Diskussion der Ergebnisse erfolgt unter Kapitel 5. Schlussfolgerungen für alle Beteiligten werden unter Kapitel 6 beschrieben. Abschliessend werden persönliche Erkenntnisse aus der Arbeit dargelegt. In der Arbeit sind die Aussagen aller befragten Lehrpersonen, Schülerinnen und Schüler, sowie der erzählenden Personen anonymisiert aufgeführt. Bei Namensnennungen wurde die Erlaubnis der zitierten Person eingeholt.

2 Theoretischer Rahmen

Unter Berücksichtigung des aktuellen Forschungsstandes bilden für diese Arbeit die Themen «Zeitzeugen im Schulunterricht» sowie «Auswirkungen des Erzählens auf das erzählende Individuum und auf den Schulunterricht» den theoretischen Rahmen. So habe ich Theorien und Studien ausgewählt, welche einerseits Aussagen zu lebensgeschichtlichem Erzählen in Schulen und andererseits zu der Wirkung lebensgeschichtlichen Erzählens auf das erzählende Individuum beinhalten. Auch wurden

Untersuchungen miteinbezogen, welche die Vorteile und Grenzen der Arbeit mit Zeitzeugen in Schulen und im Geschichtsunterricht darlegen.

2.1 Die Bedeutung des Erzählens für das Individuum

Erzählen bewegt Menschen. Menschen wollen erzählen. Erzählen kann im Individuum verschiedene Emotionen und Erinnerungsprozesse auslösen. Gerade auch für Menschen, die herausfordernde Lebenserfahrungen gemacht haben, ist das Teilen dieser Erlebnisse eine wertvolle Erfahrung. Die Bedeutung des biografischen Erzählens für das Individuum zeigt Dressel (2006) in seinem Artikel «Erinnerungswerkstätten» auf: «Nicht nur, besonders aber in persönlichen und gesellschaftlichen Krisenzeiten und in sich vervielfachenden Lebenswelten» ist das «Sich-und-anderen-Erklären, warum das Leben so und nicht anders verlaufen ist, Notwendigkeit» (Löffler 1999, S. 68). Ob Fremden oder Vertrauten gegenüber, ob im Zug, in einem Wirtshaus, bei einem Kaffee oder Bier: Man ist erklärungsbedürftig und will sich erklären – und zwar über das biographische Erzählen» (S.287). Der Mensch will sich demzufolge erklären, will erzählend aufzeigen, was er erlebt hat. Dies ermöglicht der erzählenden Person sich selbst und anderen gegenüber zu positionieren. Dressel (2006) erklärt dies wie folgt: «Mit einer lebensgeschichtlichen Erzählung versucht man immer, sich in Gesellschaft, in kategorialen Identitätsangeboten und Diskursen zu verorten, sinnhafte Verknüpfungen und Balancen zwischen Gesellschaft bzw. Geschichte und sich selbst herzustellen» (S. 289). Erzählen ermöglicht also auch, sich kontinuierlich mit sich selbst auseinanderzusetzen, zu sich selbst finden. So kann das Erzählen aus der Lebensgeschichte auch bedeutend für die Identitätsbildung sein. «Wir erzählen uns selbst und anderen Geschichten über uns», so erklärt Schulze (2020) «wir erzählen Geschichten, um uns selbst entstehen zu lassen. Unser Selbst unterliegt einem kontinuierlichen Veränderungsprozess» (S.6). Eine wertvolle Erfahrung kann für die erzählende Person die Anwesenheit von Zuhörenden sein. «Indem ältere Menschen ihre Geschichten erzählen, lassen sich manche von ihren Zuhörern und Zuhörerinnen bestätigen, dass diese Erfahrungen wichtig waren, dass sie sich in einer schwierigen Situation sehr gut verhalten haben, dass es verständlich ist, dass sie so gehandelt haben, wie sie damals gehandelt haben» (S.15), so beschreibt Kast (2014) die Wirkung des Erzählens. Die erzählende Person erfährt demnach durch die Zuhörenden Bestätigung ihres Verhaltens und kann sich dadurch verstanden fühlen. Mit dem Erzählen aus dem Leben besteht die Möglichkeit, dass ein Mensch die Dinge, die ihn beschäftigen, zum Ausdruck bringen kann. Von Erlebtem aus der Vergangenheit kann berichtet werden. Prägende Erlebnisse können durch das Erzählen bewertet, neu strukturiert und geordnet werden. So sagt Boothe (2011): «Erzählen bewertet Gelebtes» und sie erläutert dies, indem sie erklärt: «Das narrative Gedächtnis aktualisiert Vergangenheit und Gegenwart. Man bewertet die narrativ aktualisierte Vergangenheit, findet sie gut oder schlecht, erfüllt oder leer, blickt auf die Zukunft als aussichtsreich oder düster [...] Die erzählende Rede bringt zum Ausdruck, was einer Person am Herzen liegt. [...] erzählend

wird ein Individuum zur Person, zu einer Person mit Anliegen, Hoffnungen, Ängsten» (S. 5). Erzählen ermöglicht demzufolge dem Menschen, sich zu offenbaren, sein Herz zu öffnen.

2.2 *Erzählen kann heilend sein*

Erzählen kann die Autonomie eines Menschen stärken und eine heilende Wirkung haben. Rosenthal (1995) spricht von der «heilenden Wirkung biografischen Erzählens» (S.167) und bezieht sich dabei unter anderem auf Erzählungen von Überlebenden der Shoah³. Eine erlebte Lebensgeschichte bietet eine Vielfalt an Darbietungen. «Realisiert der Autobiograph auch nur einen Teil dieser Vielfalt, erlebt er», so schreibt Rosenthal (1995), «dass er sein Leben auch noch anders als bisher sehen kann, lernt er, sich als Autor seines Lebens und nicht als seinem Leben passiv Ausgelieferter zu verstehen» (S.168). Das Realisieren der Vielfalt der Darbietungen ermöglicht es dem Individuum, von diesem passiven Ausgeliefert sein herauszukommen. Und offenbar kann das sich bewusst werden dieser Vielfalt auch zur Stärkung der Autonomie und einer entlastenden Sicht führen. Denn so schreibt Rosenthal (1995) weiter: «Das Erleben von Reorganisationen der biografischen Sicht, schenkt dem Erzähler ein Gefühl der Autonomie und bringt die Möglichkeit einer unbeschwerten Sicht auf die Vergangenheit» (S.168). Einen heilenden Effekt kann das Erzählen zudem haben, indem der Mensch einen neuen Sinn in seinem Leben erkennen kann. Rosenthal (1995) erklärt dies wie folgt: «Die Wirksamkeit biografischen Erzählens liegt weniger in der Bewusstmachung von verdrängten Anteilen als vielmehr in neuen Sinnsetzungen, mit denen der Autobiograph sehen kann. Dies kann einen Selbstheilungsprozess im Alltag auslösen» (S.169). Das Erzählen hilft auch Unklares aufzudecken und verstehbar zu machen, das wiederum heilend wirkt. So stellt die Erzählung eine Form der Umwandlung von Fremden in Vertrautes dar, in der das Unbekannte durch die erzählerische Tätigkeit dem Erzähler selbst und dem Zuhörer bekannt und verstehbar gemacht wird. (Rosenthal, 1995, S.172). Auch kann das Erzählen von bisher unausgesprochenen Ereignissen Gefühle wie Befreiung und Erleichterung auslösen. Rosenthal (1995) spricht von Belastendem, das abgegeben werden kann, «wenn Biographen über ihre traumatisch erlebten Ereignisse erzählen und dabei durch unterstützendes und aktives Zuhören von anderer Hilfe finden» (S.174). Wenn eine erzählende Person die Erfahrung gemacht hat, dass es ihr gelungen ist, von belastenden Situationen aus der Vergangenheit zu erzählen, kann das Mut machen. Rosenthal (1995) beschreibt, wie Shoah-Überlebende nach dem erstmaligen Erzählen den Mut fassten, mit anderen über ihr Erlebtes zu sprechen und das Schweigen in ihrer Familie zu brechen. Sich öffnen und erzählen kann heilende Wirkung haben.

³ Nationalsozialistischer Völkermord an den Juden Europas (Duden, 2022)

2.3 Vorteile und Grenzen der Arbeit mit Zeitzeugen in Schulen und im Geschichtsunterricht

Der Quellenwert von Erinnerungen scheint häufig ein umstrittener Punkt zu sein. Untersuchungen von Zeitzeugen in Schulen und im Geschichtsunterricht zeigen sowohl Grenzen als auch Chancen auf. Schülerinnen und Schüler könnten möglicherweise «falsche Fakten» über die Vergangenheit lernen. Bertram (2017) beschreibt dies als einen möglichen Risikofaktor, indem sie erklärt: «Die Geschichten des eigenen Lebens ist eine Konstruktion und Teil der Identitätsausbildung (Assmann, 2006). Zum Erinnern gehört das Vergessen: Nicht jedes Detail kann behalten werden. Auch werden die Erinnerungen durch spätere Erfahrungen und Deutungen (Freeman, 2006) wie auch durch mehrmaliges Erzählen (Bridge & Paller, 2012) überlagert. Wenn die «Geschichte(n)» des Zeitzeugen von den Lernenden naiv geglaubt werden – denn der Zeitzeuge war «dabei» – besteht die Gefahr, dass sie möglicherweise falsche «Fakten» über die Vergangenheit lernen oder dass ihnen eine (notwendigerweise) einseitige Sicht vermittelt wird» (S. 7-8). Dass Erinnerungen von ehemaligen Verdingkindern im Schulunterricht genutzt und als eine wertvolle Quelle angesehen werden müssen, zeigen Hausmann & Mäder (2012) auf. Sie beziehen sich auf in einem Forschungsprojekt gesammelte Interviews⁴ und beschreiben den Wert der Erinnerungen wie folgt: «So unzuverlässig die Erinnerung im Detail sein kann, lässt sich doch aus diesen Übereinstimmungen folgern, dass Erinnerungen der ehemaligen Verdingkinder grundsätzlich keineswegs «falsch» sind. Sie geben nicht nur Auskunft über ihr eigenes Denken und ihre Vorstellungen, sondern vermitteln auch dichte Informationen über ihre früheren Lebensverhältnisse – sie sind eine erst-rangige Quelle» (S.100-101). Die Erzählungen der ehemaligen Verdingkinder ermöglichen demzufolge den Zuhörenden, eine Darstellung über frühere Gegebenheiten zu geben. Hausmann & Mäder (2012) sprechen auch von subjektiven Deutungen, die nicht unbedingt den sozialen Wirklichkeiten entsprechen. Sie vermitteln die Sicht von ehemaligen Verdingkindern, die ihre subjektive und einzigartige Wahrheit erzählen. «Diese Deutungen sind aber ebenso Wirklichkeit wie die sozialen Umstände, in denen die Verdingkinder lebten. Ihr Selbstverständnis formte sich im Laufe der Zeit, veränderte sich teilweise, nicht zuletzt durch Erfahrung» (S. 98). Wenn Zeitzeugen in der Schule aus ihrem Leben erzählen, begegnen sich verschiedene Generationen. Eine Begegnung zwischen Schülerinnen und Schülern, die zu einem für alle Beteiligten gewinnbringenden Dialog führen kann. Die Chance, welche die Besuche von Zeitzeugen im Unterricht bieten, beschreibt auch Sochatzy (2010) wie folgt: «Ein weiterer, gesellschaftlich äusserst relevanter Nutzen der Interaktion mit Zeitzeugen ist eine Begegnung der Generationen. [...] Bei Zeitzeugengesprächen treffen verschiedene Altersgruppen mit ihren jeweiligen Werthorizonten und Erfahrungen aufeinander. [...] Zudem ist das Interesse der Schüler auch für die

⁴ Aufzeichnungen von über 250 Interviews, die im Rahmen des vom Schweizerischen Nationalfonds geförderten Projekts «Verdingkinder, Schwabengänger, Spazzacamini und andere Formen der Fremdplatzierung und Kinderarbeit in der Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert» (1. April 2005 – 31. März 2008) geführt wurden. (Hausmann & Mäder, 2012, S.97).

ältere Generation der Befragten eine wichtige Erfahrung, da sie Wertschätzung von Seiten der Schüler erfahren. Diese Begegnungen haben das Potenzial, gegenseitigen Respekt und Achtung für den jeweils anderen zu erzeugen, solange gewisse Grundregeln eingehalten werden.» (S. 83-84). Erzählen Zeitzeugen in Schulen, kann dies für alle Beteiligten einen Vorteil sein.

3 Vorgehen und Methode der Untersuchung

Nachfolgend wird aufgezeigt, in welcher Form die Lebenserzählungen und die Datenerfassung erfolgten. Des Weiteren wird die Vorgehensweise bei den Schulbesuchen und der mündlichen Befragung sowie die Untersuchungsmethode dargelegt.

3.1 Vorgehensweise der Schulbesuche

Die Lebenserzählungen erfolgten im Rahmen verschiedener Schulbesuche. Die Schulbesuche wurden durch das Erzählbistro initiiert. Fünf Betroffene von fürsorgerischen Zwangsmassnahmen, die sich für die Schulbesuche interessierten, besuchten verschiedene Institutionen und begegneten Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe 1 und Lernenden in Ausbildung im Gesundheitswesen (Sekundarstufe 2) in direktem Kontakt im Unterricht. Der Besuch wurde von mir als Co- Geschäftsleitende Erzählbistro und Projektleiterin sorgsam vorbereitet und begleitet. Interessierte Betroffene konnten sich beim Erzählbistro melden oder wurden angefragt. Dabei wurden diejenigen Personen ausgewählt, welche genügend Auftrittskompetenz haben und es sich zutrauten, vor einer Klasse zu sprechen. Die erzählenden Personen bereiteten sich mit Unterstützung der Projektleitung gezielt auf den jeweiligen Schulbesuch und die entsprechende Schulstufe vor. Die Vorbereitung umfasste folgende Punkte: Was möchte die erzählende Person einbringen? Was möchte die Person nicht erzählen? Welche Unterstützung möchte sie von der Projektleiterin? Welche Inhalte und Ausführungen eignen sich für welche Altersstufe? Es waren vier Frauen und ein Mann, welche in diesem Projekt mitmachten. Alle hatten wenige bis keine Erfahrungen bezüglich des Erzählens aus der persönlichen Lebensgeschichte vor einer Schulklasse. Alle sind sich aber gewohnt, im Rahmen der Erzählcafés über Erlebnisse und Ereignisse aus ihrer Vergangenheit zu berichten. Die Besuche fanden in verschiedenen Institutionen vorwiegend im Kanton Solothurn statt. Die Lehrpersonen und die Projektleiterin planten vorausgehend den Ablauf des Unterrichts: Nach der Begrüssung und Einleitung durch die Projektleitung, erzählte die betroffene Person ca. 45 Minuten frei aus ihrer Lebensgeschichte⁵. Im Anschluss hatten die Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit, der Erzählerin oder dem Erzähler Fragen zu stellen. Abschliessend wurde die Arbeit des Erzählbistros durch die Projektleiterin kurz vorgestellt. Die Klassen setzten sich vorgängig in mehreren vorausgegangenen Lektionen mit der Geschichte der fürsorgerischen Zwangsmassnahmen

⁵ Siehe dazu Beispiele im Anhang 1: Lebenserzählung von T.R.: Publikation in der Solothurner Zeitung, 03.12.21; Artikel im Schulblatt Solothurn und Aargau, 3/22; Artikel im Magazin Oberstufe Wasseramt Ost, Ausgabe 2022.

auseinander. Die Lehrperson hat sie dabei gezielt unterstützt. Wenn möglich wurde das Klassenzimmer so eingerichtet, dass alle Teilnehmenden in einem Kreis sassen. Die Projektleiterin war als Begleitperson der Erzählenden bei jedem einzelnen Schulbesuch mit dabei. Nach Abschluss des Besuchs konnten alle Beteiligten in einer Befragung ihre Erfahrungen weitergeben. Die Befragung erfolgte für die Schülerinnen und Schüler und Lehrpersonen auf dem schriftlichen Weg mittels eines Online-Fragebogens⁶. Das Erleben der erzählenden Personen wurde einerseits mit einem schriftlichen Fragebogen⁷ und andererseits einer persönlichen Befragung durch die Projektleiterin erhoben. Sieben Schulbesuche wurden vom November 2021 bis Ende Februar 2022 auf der Sekundarstufe 1 im Kanton Solothurn durchgeführt. Im Februar 2022 fand ein Schulbesuch an einer Berufsfachschule in einer FaGe-Klasse (Ausbildung zur Fachangestellten Gesundheit) im Kanton Bern statt. Insgesamt waren es acht Schulbesuche. Als Projektleiterin blieb ich mit den Erzählenden zur Nachbetreuung in Kontakt.

3.2 Untersuchungsmethode

Um auf die unter Punkt 1.1 dargelegten Fragestellungen «Inwiefern hilft es den Betroffenen in einer Schulklasse aus ihrer Lebensgeschichte zu erzählen?» und «Inwiefern ist es sinnvoll, die Geschichte fürsorgerischer Zwangsmassnahmen in der Schule zu thematisieren und welche Bedeutung hat dabei das lebensgeschichtliche Erzählen der Betroffenen vor Ort?», eine Antwort zu erhalten, wurden mittels Fragebogen bei allen Beteiligten (Erzählerin, Erzähler, Lehrperson, Schülerin, Schüler) Befragungen durchgeführt. Dabei wurde ein quantitatives und ein qualitatives Forschungsdesign berücksichtigt. Die erzählende Person erhielt gleich nach dem Schulbesuch einen schriftlichen Fragebogen mit fünf Fragen, welche sie zu Hause ausfüllen konnte. Die Fragen sollten insbesondere das persönliche Erleben des Schulbesuches der Erzählenden eruieren. Um das Erleben der Erzählerin und des Erzählers noch differenzierter erfassen zu können, erfolgte zu einem späteren Zeitpunkt mit allen fünf Personen eine mündliche Befragung durch die Projektleitung. Um die Daten der Zuhörenden in Erfahrung zu bringen, wurden die Schülerinnen und Schüler und die Lehrpersonen aufgefordert, nach dem Unterricht einen Online-Fragebogen auszufüllen. Mit spezifischen Fragen sollte eruiert werden, ob das lebensgeschichtliche Erzählen vor Ort und das Thema fürsorgerischer Zwangsmassnahmen zukünftig im Schulunterricht verankert werden sollen. Auch sollte unter anderem festgestellt werden, wie die Lehrpersonen den Besuch einer erzählenden Betroffenen in ihrer Klasse (Oral History im Vergleich mit anderen Informationsquellen) erleben. Alle Daten aus der schriftlichen Befragung wurden anschliessend aufbereitet und mittels Statistikprogramm SPSS statistisch ausgewertet.

⁶ Siehe Anhang 2a & 2b

⁷ Siehe Anhang 3

3.3 Vorgehensweise der mündlichen Befragung

Um das Erleben des Schulbesuchs, insbesondere das Erzählen aus der persönlichen Lebensgeschichte, noch ausführlicher zu eruieren, wurden mit allen fünf Personen, welche vor einer der acht Schulklassen aus ihrem Leben erzählt haben, narrative Interviews⁸ durchgeführt. Nach den Einstiegsfragen *«Wie habe ich als Erzählerin, als Erzähler meiner Lebensgeschichte diesen Schulbesuch erlebt? Welchen Einfluss hat das Erzählen aus meiner Lebensgeschichte für mich persönlich, mein Selbstwertgefühl?»* habe ich die Befragten ermutigt und motiviert, frei darüber zu erzählen. Als Interviewerin hörte ich aktiv zu, paraphrasierte wenn nötig oder stellte, wenn erforderlich weiterführende Fragen. Die Interviews fanden mit drei Personen in einer direkten Begegnung, an je von den Interviewten ausgewählten Orten und mit zwei Personen per Videokonferenz über Zoom statt. Zwei der Interviews wurden audio-visuell aufgenommen, drei mittels Sprachmemos auf dem Mobiltelefon. Die Erzählungen dauerten zwischen 15 und 28 Minuten. Es wurden diejenigen Aussagen aus den Interviews transkribiert, welche für Beantwortung der übergeordneten Fragestellungen (Kapitel 1.1) dieser Arbeit relevant waren. Die Aussagen, welche von mehreren erzählenden Personen genannt wurden, wurden anschliessend verschiedenen Kategorien zugeordnet. Alle Interviews wurden von der Projektleiterin durchgeführt.

4 Ergebnisse

Nachfolgend werden die Rückmeldungen der drei befragten Gruppen präsentiert. Dabei werden insbesondere die Aussagen der erzählenden Personen zu ihrem Erleben des Schulbesuches in den Fokus gestellt. Die Rückmeldungen der Betroffenen fürsorgerischer Zwangsmassnahmen zeigten eine Vielfalt an unterschiedlichen Ausdrucksweisen des Erlebten und einen Reichtum an Erfahrungen, weshalb diese Aussagen bei der Ergebnispräsentation unter 4.1.1 und 4.1.2 ausführlich dokumentiert werden.

4.1 Erleben der erzählenden Personen

Das Erleben und die Erfahrungen der Erzählerinnen und des Erzählers im Zusammenhang mit den Schulbesuchen werden nachfolgend aufgezeigt. Unter 4.1.1 werden die Ergebnisse, welche mit der Erhebungsmethode einer schriftlichen Befragung erhoben wurden, dargelegt. Die Ergebnisse werden anhand der Fragen aus dem Fragebogen, welcher unter Anhang 3 ersichtlich ist, gegliedert. Unter 4.1.2 folgen die Aussagen, welche in den narrativen Interviews von den befragten Personen gemacht wurden. Insgesamt besuchten fünf Betroffene fürsorgerischer Zwangsmassnahmen die acht Schulklassen. Drei Personen besuchten zwei Klassen. Die nachfolgende Tabelle 1 gibt eine Übersicht über die Besucherinnen und den Besucher.

⁸ Alle Daten der mündlichen und schriftlichen Befragungen werden durch Claudia Sollberger aufbewahrt, solange dies für die vorliegende Arbeit notwendig ist.

4.1.1 Ergebnisse aus der schriftlichen Datenerhebung

Tabelle 1: Übersicht der befragten Erzählerinnen und des Erzählers

Merkmal	Ausprägung	Anteil in N (%)
Geschlecht	Weiblich	N = 4 (80%)
	Männlich	N = 1 (20%)
Alter	50-65 Jahre	N = 1
	66-80 Jahre	N = 3
	Über 80 Jahre	N = 1

Frage 1: *Ich empfand diesen Besuch im Unterricht als eine wertvolle Erfahrung für mich persönlich.*

Die Bedeutung des Besuches konnte die Erzählerin und der Erzähler auf einer Likert-Skala von 1-5 (1= stimme nicht zu - 5= stimme voll und ganz zu) angeben. Bei der Ausgabe der Häufigkeit mit dem Statistikprogramm SPSS konnte festgestellt werden, dass der Besuch mehrheitlich als eine wertvolle Erfahrung empfunden wurde. Der Mittelwert liegt bei $M=4.8$. Die Befragten konnten ihre Zuordnung auf der Likert-Skala ergänzend schriftlich ausführen.

Folgende Rückmeldungen wurden geschrieben: «Mein Besuch in dieser Schule war für mich wie ein Zeugnis ablegen, aus einer traurigen und brutalen Kindheit». – «Ich war vorgängig sehr gespannt, diesen jungen Menschen zu begegnen. Als ich dann dort war, beeindruckte mich ihr Interesse, ihre volle Präsenz und ihr aktives Zuhören! Ich war erstaunt, wie gut sie vorbereitet waren und mir themenbezogene Fragen stellten». – «Solche Schulbesuche mit den Generationen übergreifenden Begegnungen sind mich für als schon ältere Zeitzeugin sehr wertvoll, weil ich bei diesen Begegnungen mit den jungen Menschen von heute in Kontakt komme, ihre grosse Aufmerksamkeit für meine Lebensgeschichte erfahre und sie mir durch ihr wertschätzendes Feedback selbst sehr viel Respekt entgegenbringen». – «Dies stärkt uns Zeitzeuginnen und Zeitzeugen in unserer Würde als wertvolle Menschen». – «Ich finde es wichtig, dass ich den Jugendlichen etwas von dem Erlebten weitergeben darf, damit so etwas nicht wieder passiert». – «Die Begegnungen berührten mich tief, beim Lesen des Feedbacks konnte ich vor lauter Rührung die Tränen nicht mehr zurückhalten».

Frage 2: *Das Erzählen aus meiner Lebensgeschichte in der Schule ermöglichte mir mich mit meiner Vergangenheit in einer neuen Form auseinanderzusetzen.*

Alle der Befragten stimmten dem auf der Likert Skala von 1-5 (1= stimme nicht zu – 5 stimme voll und ganz zu) voll und ganz zu.

Folgende Ausführungen wurden dazu gemacht: «Ich habe aus dieser Zeit auch viel über mich gelernt und habe es anschliessend besser gemacht». – «Ich konnte das Erlebte aus der Vergangenheit strukturiert wiedergeben und vor allem in dem damaligen Kontext/Zeitgeist darlegen». – «Die Erfahrung, mit meiner Geschichte willkommen zu sein, war hilfreich für mich».

Frage 3: Grundsätzlich steigert das Erzählen aus meiner Lebensgeschichte mein Selbstwertgefühl.

Mehrheitlich empfanden die Befragten, dass das Erzählen einen das Selbstwert steigernden Effekt hat. Auf der Likert Skala von 1-5 (1= stimme nicht zu – 5 stimme voll und ganz zu) gaben vier Personen die 5 und eine Person die 4 an. Der Mittelwert liegt bei $M = 4.8$.

Ausführungen zu den Angaben waren folgende: «Ich habe viel Respekt erfahren.» – «Durch die aufmerksame Zuhörerschaft steigt die Selbstachtung, die Wichtigkeit des Momentes, im Hier und Jetzt, wird bewusst». – «Ich empfand es als eine Wertschätzung, vor den Pflegefachpersonen und Lernenden erzählen zu können, welche ihr Wissen vertiefen wollten und ein offenes Ohr für die Problematik hatten, welche ihnen möglicherweise im Alltag begegnen könnte.»

Frage 4: Finden Sie es wichtig, dass dieses Thema Verdingkinder und Betroffene fürsorgerischer Zwangsmassnahmen in irgendeiner Form im Unterricht mit den Schülerinnen und Schülern thematisiert wird?

Alle der fünf erzählenden Personen bejahten, dass sie es als wichtig empfinden, dass das Thema Verdingkinder und Betroffene fürsorgerischer Zwangsmassnahmen in irgendeiner Form in der Schule behandelt wird. Eine Erzählerin regte zudem an, dass die Beschreibung «fürsorgerische Zwangsmassnahmen» umbenannt in «behördliche Zwangsmassnahmen» werden sollte.

Die Befragten erläuterten ihre Zustimmung wie folgt: «Klarheit und Offenheit im und zum Thema. Es soll dabei keine Opferrhetorik aufkommen.» – «Erzählen beziehungsweise das Erlebte unbedingt in den damaligen Kontext stellen. Die Fragen der Zuhörerinnen und Zuhörer sind wichtig. Der Dialog ist wichtig.» – «Die Jugendlichen sollen erfahren, dass wir früher nur Arbeiterinnen und Arbeiter waren.» – «Die Schülerinnen und Schüler sollen über diese traurige Zeit etwas erfahren und sich wehren, wenn sie Ähnliches erleben.» – «Die Sensibilisierung der Jugendlichen über das dunkle Kapitel der Schweizer Geschichte ist sehr wertvoll. Das Thema soll nicht in Vergessenheit geraten.» – «Die Diskussion in der Klasse weckt das Interesse für heute selbstverständliche soziale Netzwerke, die in den letzten 80 Jahren erst geschaffen wurden und eine wesentliche Voraussetzung sind, dass sich Gleiches nicht mehr wiederholen darf.» – «Das Thema wird in die Familien getragen: Gegebenenfalls können Eltern und/oder Grosseltern auf diese Weise den Mut finden, endlich über eigenes erfahrenes Leid in der Familie zu berichten.» – «Kinder und Jugendliche sollen die heute anerkannten und geltenden Grundrechte kennenlernen und ihre Wichtigkeit verstehen; sie sollen dafür selbst - jetzt und in Zukunft - einstehen!»

Frage 5: Soll das Thema Verdingkinder und Betroffene fürsorgerischer Zwangsmassnahmen auch in Zukunft in der Schule ein Bestandteil des Unterrichts sein?

Alle der fünf erzählenden Personen finden es wichtig, dass das Thema Verdingkinder und Betroffene fürsorgerischer Zwangsmassnahmen auch in Zukunft in der Schule verankert werden soll.

Folgende Aussagen wurden dazu gemacht: «Ja, es soll thematisiert werden, damit solche brutale Handlungen wie schlagen, sexuelle Übergriffe, Hunger, zu wenig Schlaf und nicht geliebt werden, nicht mehr passieren.» – «Der 2. Weltkrieg ist in den Schulen schon seit langer Zeit ein Thema und von Hungersnöten wird erzählt. Über vieles, das im Ausland stattfindet, wird berichtet. Unschöne Geschichten von der Schweiz gehören genauso in die Schule.» – «Ja, dieser Teil war CH – Sozialgeschichte bis 1981. Oral History wirkt meiner Einschätzung nach stärker als bloss darüber zu lesen.» – «Für mich ist es sehr wichtig, dass das Thema in geeigneter Form behandelt und in den Unterricht integriert wird (Nutzung diverser Quellen und Medien wie Bücher, Filme, Podcasts etc. als Zeitdokumente; der Besuch von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, das Aufsuchen von Gedenkstätten wie z.B. das ehemalige Kinderheim Mümliswil).»

Schlussbemerkungen der befragten Erzählenden:

Die Befragten hatten auch die Möglichkeit, am Schluss eine allgemeine Rückmeldung zu schreiben. Folgende Aussagen wurden dazu gemacht:

«Die Möglichkeit, als Zeitzeugin in Schulen auftreten zu können, hat mein Leben bereichert!» – «Es ging mir nicht darum eine Bühne zu haben, eher um einen lebendigen, authentischen Blick auf meine persönliche Geschichte wiederzugeben. Es wirkt wie auf zwei Ebenen, in der intensiven Vorbereitung auf das Treffen hin wirkt es befreiend, im Moment des Erzählens, gepaart mit den Emotionen spürte ich eine gewisse Trauer und Wehmut, würde dem Geschehen eine momentane heilende Wirkung auf den Eigenwert zuschreiben, so empfand ich dies zumal. Nachhaltig: Um den Selbstwert zu festigen bedarf es, meiner Einschätzung nach, ein wiederholtes Auseinandersetzen unter anderem in weiteren Ausbildungs- und Schulklassen.»

4.1.2 Ergebnisse aus der mündlichen Datenerfassung (narrative Interviews)

Allen fünf erzählenden Personen wurden zu Beginn des Interviews folgende Fragen gestellt: «Wie habe ich als Erzählerin, als Erzähler meiner Lebensgeschichte diesen Schulbesuch erlebt? Welchen Einfluss hat das Erzählen aus meiner Lebensgeschichte für mich persönlich, mein Selbstwertgefühl?» Nachfolgend sind die Aussagen aus den narrativen Interviews dargelegt. Sie sollen möglichst umfassend das vielfältige Erleben der Erzählenden, die Diversität, aufzeigen. Die eigenen Worte der erzählenden Personen sollen im Mittelpunkt stehen. Die transkribierten Aussagen wurden codiert und dabei verschiedenen Kategorien zugeordnet. Die Kategorienbildung erfolgte induktiv, wobei die Zuordnung der Aussagen zu den einzelnen Kategorien aufgrund Mehrfachnennungen oder ähnlichen Aussagen gemacht wurde. Die Rückmeldungen wurden in folgende Kategorien eingeteilt: «Raumgestaltung und Atmosphäre», «Erleichterung», «Befreiung», «Stärkung und Heilendes», «Eine Chance zur Aufarbeitung von Erlebtem», «Etwas auf den Weg mitgeben», «Mithelfen, dass so etwas nie mehr passiert», «Heute kann man darüber sprechen», «Grenzen und sich verletzlich machen».

Kategorie: Raumgestaltung und Atmosphäre

«Ich war am Anfang nervös. Mir hat gut getan, in einer Kreisbestuhlung zu sitzen, ich habe mich wohl gefühlt, so als ob ich eine von ihnen wäre. Das habe ich so noch nie erlebt, also als Kind nicht und auch als Jugendliche nicht, und da waren so aufmerksame Schülerinnen und Schüler gewesen ohne Wertung und ohne Erwartungshaltung, so ist es bei mir angekommen. Ich fühlte mich eingebunden in dem Kreis, das war wunderbar. Ich habe gemerkt, dass ich kurz in Gedanken in meine Vergangenheit zurück ging: Mein Gott sind da Welten dazwischen: Zwischen dem, wie ich die Schule in ihrem Alter und jünger erlebt habe und ihnen. Das sind selbstbewusste junge Menschen und mit offenem Blick und das hat mir gut getan. Und es ist bei mir kein Groll entstanden, weil ich das nicht hatte, sondern ich habe an mir lange gearbeitet.» – «Die Aufmerksamkeit der Schüler, sie hören mir zu, das hat mir so in meinem Herzen gut getan.» – «Es war zwischen mir und der Klasse ein gegenseitiges Geben und Nehmen. Dieser Besuch berührt mich immer noch.» – «Ich erlebte eine grosse Wertschätzung. In dem Moment, in dem ich reden darf, in welchem die Schülerinnen und Schüler mir ganz aufmerksam zuhören. Ich wurde mir bewusst, wie wichtig die Worte sind, die ich wähle. Als Zeitzeugin trage ich Verantwortung, was ich weitergebe.»

Kategorie: Erleichterung

«Das Erzählen war für mich eine grosse Erleichterung gewesen. Es ist, als ob einem ein Stein vom Herzen fällt. Dass ich das einmal an die Öffentlichkeit bringen konnte. Dass einfach die Schüler wissen, wie das vor sich ging damals. Niemand hat zu mir geschaut. Die Gemeinde kam und sagte: Das ist kein Zustand, dieses Mädchen muss weg. Und das war es, kein Zustand. Es war furchtbar.» – «Ich kann jetzt im hohen Alter noch endlich einmal alles erzählen, was ich im Leben erlebt habe und dass ich kein schönes Leben gehabt habe, und ich hatte das Gefühl, dass mir das noch viele Jahre nach gegangen ist. Ich hatte immer im Hinterkopf, ich bin nichts wert.» – «Ich finde, das darüber Erzählen, es erleichtert dich. Man hat ja schon viel lesen können, aber wenn man es selber erlebt hat, das wissen die meisten einfach nicht, was das bedeutet. Das darüber Erzählen ist schon etwas, das ich auch anderen administrativ Versorgten empfehlen würde, macht das!»

Kategorie: Befreiung

«Es ist ein Stück erneuter Befreiung von nie Ausgesprochenem, dadurch fühlte ich mich gestärkt.» – «Ohne Scham, die mich von Anfang an mein ganzes Leben begleitet hat, die ist weg, konnte ich erzählen. Und die Aufmerksamkeit der Schüler, die hören mir zu, das hat mir so in meinem Herzen gut getan.»

Kategorie: Stärkung und Heilendes

«Man hat viel über das Thema administrative Versorgung lesen können, aber wenn man es selbst sagen kann, das tut gut. Ich hatte immer in meinem Hinterkopf: ich bin ja nichts wert. Und ich hatte

eigentlich Komplexe, weil ich das Gefühl hatte, dass ich es immer allen recht machen muss. Noch heute bin ich die, die gibt und es wird auch geschätzt.» – «Ich suchte einmal meine Mutter auf, ging nach Hause und war so frustriert, ich fühlte mich so ungeliebt, es ging für mich nicht weiter. Wenn ich damals jemand gehabt hätte, der zu mir gesagt hat: Hallo, du bist ein Mensch, du bist etwas wert, hätte ich diese Erfahrung verhindern können. Heute hört mir jemand zu, das stärkt.» – «Du weisst gar nicht, wie das einem gut tut, dass man so über das sprechen kann.» – «Es ist wie etwas Heilendes. Ich habe keine Wunden mehr oder offene Narben, aber ich habe Narben. Sie können aufbrechen, aber es verschwindet immer mehr. Für mich ist das so. Und es braucht Mut.» – «Ich fühlte mich als ernst genommen, das stärkt. Es ist eine grosse Chance darüber sprechen zu können, man wird ernst genommen.»

Kategorie: Eine Chance zur Aufarbeitung von Erlebtem

«Es ist für mich grundsätzlich eine Chance des Aufarbeitens des Erlebten. Es ist eine Form von Versöhnung.» – «Ich kann jetzt endlich im hohen Alter noch endlich einmal alles erzählen, was ich im Leben erlebt habe und dass ich kein schönes Leben gehabt habe.» – «Wenn das Interesse der Schülerinnen da ist, dann sind diese Schulbesuche gut! Es ist gut, damit unsere Lebensgeschichten nicht vergessen gehen. Eure Arbeit ist eine Hilfe für uns. Das echte Zuhören, die Empathie ist hilfreich zur Verarbeitung.» – «Es kommen immer wieder Dinge hoch, zum Beispiel der Verlust meiner Geschwister. Das steht immer wieder im Raum. Aber ich kann besser damit umgehen, und wenn ich jetzt die jungen Menschen sehe, das verändert auch mein Welt-Selbstbild. Ich bin offener geworden und toleranter.» – «Narben sind da, aber sie sind nicht offen. Das würde ich sagen. Ich kann ohne Groll zurückschauen. Ich bin gerne das offene Fenster zu meiner Seele, aber natürlich schon mit etwas Schutz. Ich bin da authentisch und ich habe auch den authentischen Blick der Schülerinnen gesehen, und das hat mir in der Seele gut getan.»

Kategorie: Etwas auf den Weg mitgeben

«Du kannst nicht jemandem etwas weitergeben, wenn du nicht offen bist. Ich versuchte mit den jungen Menschen ins Gespräch zu kommen. Sonst könnten sie auch ein Buch lesen. Es gibt vielleicht den Jungen Mut, wenn sie sehen, dass ich es trotz meiner Selbstmordgedanken geschafft habe. Für mich ist es gut, wenn ich sehe, dass das, was ich anderen mitgeben kann, wenn ich den Eindruck erhalte, dass die Saat, die ich säe, auf fruchtbaren Boden fällt, dann ist es für mich gut, wenn ich merke, es wird aufgesaugt, dann ist das gut! Vielleicht kann man einem Schüler, der selbst in einer schwierigen Situation ist, etwas mitgeben, weil er erkennt, dass er nicht allein ist.» – «Manchmal schäme ich mich, solche Dinge zu erzählen, aber wenn es jemandem hilft, und das ist für mich wichtig, wenn es auch nur zwei, drei Kinder sind, denen es hilft. Es gibt auch heute noch Kinder mit psychischen Schwierigkeiten.» «Für mich ist es wichtig zu wissen, wie alt diese Schüler sind. Ich möchte ihnen nicht eine Geschichte überstülpen, die sie nicht verarbeiten können. Vielleicht sind auch ukrainische Flüchtlinge dabei, die traumatisiert sind. Ich hoffe, dass es nicht wieder zu Ausgrenzungen kommt, so wie früher bei mir.»

Kategorie: Mithelfen, dass so etwas nicht mehr passiert

«Vielleicht konnte ich beitragen, dass der eine oder der andere auf einen anderen zu geht. Dass er nicht dasselbe Misstrauen durchmachen muss, wie ich es damals mir gegenüber verspürte. Wenn es nur ein kleines Stückchen ist. Eine Verletzung weniger wäre toll, wenn man das erreicht hätte. Das war für mich das Wichtigste!» – «Wenn ich damals jemanden gehabt hätte, der zu mir gesagt hätte: Hallo du bist ein Mensch. Du bist etwas wert, hätte ich diese negativen Erfahrungen verhindern können.» – «Ich habe den Schulbesuch gut erlebt, in dem Sinn, also ich hatte das Gefühl, die Kinder haben interessiert meiner Erzählung zugehört, und ich hoffe, dass sie es aufgenommen haben. Die grösste Bitte und mein grösster Wunsch ist, dass so etwas Schreckliches nie mehr passiert. Ich habe keine Liebe erlebt und ich hoffe, dass das keinem Kind irgendwann einmal passiert wie mir, misshandelt werden, und ich habe viel Trauriges in dieser Zeit erlebt. Dass alle Kinder sein dürfen und nicht mehr stigmatisiert werden, wie ich damals als Verdingkind. Denn ich hatte das Gefühl, dass man mit den Verdingkindern machen konnte, was man wollte.» – «Ich hatte das Gefühl, dass ich der Klasse aus meiner Lebensgeschichte offen erzählen darf. Ich hoffe, dass sie etwas für ihr zukünftiges Leben mitgenommen haben.»

Kategorie: Heute kann man darüber sprechen

«Früher sprach niemand darüber, heute gehört das zum Alltag. Früher wärst du diskriminiert worden und heute kannst du darüber sprechen. Es ist etwas Grosses. Man spricht darüber. Es ist wichtig, dass man darüber spricht. Wir haben die Vergangenheit, die Gegenwart, die Zukunft. Wir können die Vergangenheit totschweigen, wir können Gegenwart und Zukunft totschweigen. Wenn wir aber darüber zu sprechen beginnen, gibt das auch Mut, einmal aufzustehen und zu sagen: Halt, ich bin jemand! Und wenn man das erreichen kann, dass ein Schüler aufsteht und zu seinem Vater oder seiner Lehrperson sagt, so geht das nicht, da haben wir ganz viel erreicht. Wenn von 1000 einer ist, haben wir etwas erreicht! Nicht wegschauen, das ist wichtig!» – «Viele Leute wissen wenig über diese Dinge, und es ist gut, wenn man darüber spricht. Meine Kinder finden es auch gut. Auch über altes Zeug muss man erzählen. Uns geht es jetzt gut, jetzt können wir erzählen. Früher hätte ich das nicht gemacht, ich musste befürchten, dass ich ausgelacht würde oder dass ich auf wenig Verständnis stossen würde. Ich hatte damals keine andere Wahl! Ich musste bleiben. Das Traurige war wirklich da! Ich wurde von der eigenen Mutter weggejagt. Ich hatte nie eine Bindung zur Mutter.» – «Die Schüler haben sich dem Thema angenommen und sich mit ihrer Lehrperson wirklich sehr gut auf den Schulbesuch vorbereitet. Ich denke, die Diskussion geht anschliessend an ihrem Familientisch weiter, und vielleicht gibt es den einen oder anderen, der vielleicht eine Grossmutter oder Eltern hat, die etwas Ähnliches erlebt haben und noch nie darüber gesprochen haben, und die vielleicht wie ein Graben überwinden könnten und vielleicht ein Familiengeheimnis nicht mehr als Geheimnis lassen. Die jungen Menschen, die mir heute begegnen stehen mehrheitlich so gut im Leben.» – «Dieser Schulbesuch ist das Beste, was mir passiert

ist, ich bin begeistert davon. Eine Institution, eine Lehranstalt interessiert sich dafür, was damals passiert ist. Welche Auswirkungen behördliche Zwangsmassnahmen auf Kinder hatten. Es ist ein Stück Gerechtigkeit.»

Kategorie: Grenzen und sich verletzlich machen

«Ich bin bei einigen Fragen der Schüler an meine Grenzen gestossen, doch ich wollte die Fragen beantworten. Beim Schulbesuch versuche ich, das zu geben, was ich kann. Ich öffne mich vor der Klasse und mache mich so verletzlich.» – «Im Grunde genommen wollte ich immer, dass ich das Traurige in mir vergessen könnte. Aber es ging nicht. Es war weniger präsent, als meine Kinder klein waren, da war ich voll in der Arbeit, da ging es besser zu vergessen. Aber später war es wieder da. Als die Kinder ausgezogen sind. Das war zu stark in mir drinnen. Diese Schläge, nichts wert zu sein, die ganze Behandlung und niemand hat mir geglaubt. Aber für mich war es eine Befreiung zu sehen, dass es meine Kinder schöner hatten als ich. Mit dem war ich zufrieden. Es war für mich das Wichtigste, dass das niemand mehr erleben muss». – «Mir ist es ja selbst überlassen, wieviel ich von meinem erlebten Schmerz nach aussen bringen möchte. Je mehr ich an mir gearbeitet habe, nimmt der Schmerz ab. Während dem Schulbesuch habe ich mich einen Moment so gefühlt, wie früher, als ich in der Schule war. Und habe in mir gedacht: Und heute stehst du ganz an einem anderen Ort. Es war keine Scham und Wut da und diesen Mut wünsche ich auch anderen Betroffenen. Ich konnte schon einige ermutigen.» – «Ganz allein hätte ich mir diesen Schulbesuch nicht zugetraut. Ich hätte Angst, den Faden zu verlieren, und es geht schon um das Innerste, das ich preis gebe und um auch nicht auszuufern. Die Begleitung und den roten Faden, den du bereitgemacht hast, hat mir gut getan und brauche ich noch.»

4.2 Erleben der Schülerinnen und Schüler

Nachfolgend werden die Ergebnisse der Datenerhebung von den Schülerinnen und Schülern der Sekundarstufe 1 (E & P) und der Berufsfachschule aufgezeigt. Die Ergebnisse werden anhand der Fragen aus dem Fragebogen, welcher unter Anhang 2a ersichtlich ist, gegliedert. Insgesamt haben 174 Schülerinnen und Schüler den Fragebogen im Anschluss an den Unterricht mit dem Schulbesuch einer/eines Betroffenen erhalten. Davon haben 12 der Befragten den Fragebogen nur teilweise ausgefüllt. Diese wurden aus der Untersuchung ausgeschlossen. Somit umfasst das Sample 162 Teilnehmende. Wie in Tabelle 2 ersichtlich, waren 59% der Teilnehmenden weiblich. Die Teilnehmenden waren zwischen 11 – 25 Jahre alt (M=13.9 Jahre).

Tabelle 2: Übersicht der befragten Schülerinnen und Schüler

Merkmal	Ausprägung	Häufigkeiten (%) / Mittelwert (M)
Geschlecht	Weiblich	N = 91 (59%)
	Männlich	N = 63 (41%)
	Keine Angaben	N = 8
Alter	11-25 Jahre	M = 13.9 Jahre
Ausbildungsstufe	Sekundarschule E	N = 54
	Sekundarschule P	N = 96
	Berufsfachschule FaGe	N = 12

Frage 1: *Ich empfand den Besuch einer Betroffenen / eines Betroffenen als eine wertvolle Erfahrung*

Die Bedeutung des Besuches konnte auf einer Likert Skala von 1-5 (1= stimme nicht zu – 5 stimme voll und ganz zu) angegeben werden. Bei der Ausgabe der Häufigkeit mit dem Statistikprogramm SPSS wurde festgestellt, dass der Besuch mehrheitlich als eine wertvolle Erfahrung empfunden wurde. Der Mittelwert liegt bei M=4.5

«Das waren sehr wertvolle Erfahrungen, die ich durch diese Person sammeln durfte» schrieben 41 Schülerinnen und Schüler ergänzend.

Frage 2: *Hast du von dem Thema Verdingkinder und Betroffene fürsorglicher Zwangsmassnahmen vor den Unterrichtslektionen schon einmal etwas gehört?*

Wie in der Tabelle 3 ersichtlich haben 67,9 % der Schülerinnen und Schüler bereits vor dem erfolgten spezifischen Unterricht schon etwas zu dem Thema Verdingkinder und fürsorglicher Zwangsmassnahmen etwas gehört.

Tabelle 3: Bekanntheit des Themas

Merkmal	Häufigkeiten (in %)
Ja	N=110 (67,9 %)
Nein	N=52 (32,1 %)

Um herauszufinden, in welchen Situationen die Schülerinnen und Schüler dem Thema bereits vor dem spezifischen Unterricht begegnet sind, wurde denjenigen Personen, welche bei Frage 2 mit «Ja» geantwortet haben, folgende Anschlussfrage (2.1.) gestellt: «In welcher Situation bist du diesem Thema schon einmal begegnet?» (Mehrfachnennungen möglich)

Tabelle 4: Situationen der Begegnung mit dem Thema

Merkmal	Häufigkeiten
Internet	N=39
Fernsehen	N=26
Soziale Medien	N=22
Zeitung	N=11
Familie	N=39
Schule	N=11

In Tabelle 4 ist ersichtlich, dass die Schülerinnen und Schüler am häufigsten durch das Internet oder durch die Familie mit dem Thema in Kontakt kommen. Am wenigsten wurde die Zeitung genannt. Nebst den vorgegebenen Auswahlmöglichkeiten konnten weitere Situationen im Freitext beschrieben werden. Wenn die Antwort deckungsgleich mit einer der Auswahlmöglichkeiten war, wurde sie dieser zugeordnet. Drei der Befragten wählten keine der Auswahlmöglichkeiten aus oder schrieben nichts oder nie. Dies wurden bei Frage 2 der Antwort «Nein» zugeordnet. Die Situation Schule wurde nebst den Auswahlmöglichkeiten häufig genannt und deshalb als zusätzliche Gruppe gebildet. Einzelnennungen waren die Besuche in den Heimen Bachtelen und Mümliswil.

Frage 3: *Wenn eine Person in die Klasse kommt und mündlich aus ihrem Leben und von ihren Erfahrungen erzählt, hilft das mir, das Thema besser zu verstehen.*

Das Ausmass der Verständlichkeit des Themas konnte auf einer Likert Skala von 1-5 (1= stimme nicht zu – 5 stimme voll und ganz zu) angegeben werden. 92 % der Befragten stimmten der Aussage zu oder voll und ganz zu. Der Mittelwert liegt bei $M=4.48$.

Um daran anschliessend herauszufinden, in welcher Unterrichtsform das Thema für die Schülerinnen und Schüler am besten zugänglich ist, wurden anhand der nachfolgenden Fragen die Lernmethoden Lesen und Video schauen dem Besuch einer Person vor Ort gegenübergestellt.

Frage 3.1.: *Ich verstehe das Thema besser, wenn eine Person in die Klasse kommt und mündlich aus ihrem Leben und von ihren Erfahrungen erzählt, **als wenn ich etwas zu diesem Thema lese.***

Frage 3.2.: *Ich verstehe das Thema besser, wenn eine Person in die Klasse kommt und mündlich aus ihrem Leben und von ihren Erfahrungen erzählt, **als wenn ich ein Video oder einen Film zu diesem Thema schaue.***

Die Schülerinnen und Schüler mussten die Lernmethoden anhand einer Likert Skala von 1-5 (1= stimme nicht zu – 5 stimme voll und ganz zu) beurteilen. Sowohl beim Lesen als auch beim Video zeigte sich, dass der Besuch vor Ort bevorzugt wird. Der Effekt war beim Lesen ($M=4.41$) grösser als beim Video ($M=3.97$).

Frage 4: *Hat dich dieser Unterricht und der Besuch dieser Person, die aus ihrem Leben erzählt hat, **angeregt dich mit deiner eignen Kindheit und deinem Leben auseinanderzusetzen?***

Etwas mehr als zwei Drittel (63,6%) der Schülerinnen und Schüler wurden durch diesen Unterricht und den Besuch dieser Person, die aus ihrem Leben erzählt hat, angeregt sich mit der eignen Kindheit und ihrem Leben auseinanderzusetzen.

Frage 5: *Es ist wichtig, dass das Thema Verdingkinder und Betroffene fürsorgerischer Zwangsmassnahmen in der Schule thematisiert wird.*

Die Wichtigkeit und Bedeutsamkeit des Themas Verdingkinder und Betroffene fürsorgerischer Zwangsmassnahmen in der Schule wurde anhand einer Likert Skala von 1-5 (1= stimme nicht zu – 5 stimme

voll und ganz zu) erhoben. 83,3 % der Befragten empfinden es als wichtig, das Thema in der Schule zu thematisieren. Der Mittelwert liegt dabei bei $M=4.33$.

Schlussbemerkungen der Schülerinnen und Schüler:

Am Schluss des Fragebogens konnten die Befragten zu ihrer Einschätzung ergänzende Bemerkungen notieren. Von 162 der Schülerinnen und Schüler haben 123 ergänzende Bemerkungen zum Schulbesuch gemacht. Die Aussagen zeigten bis auf eine Ausnahme, dass der Schulbesuch als etwas Positives erfahren wurde. Oft wurde der Unterricht als interessant, spannend, lehrreich, berührend oder eindrücklich beschrieben. Vier der Befragten äusserten, dass der Schulbesuch etwas lange gedauert hat und dass sie sich während der 1.5 Stunden eine Pause gewünscht hätten. Eine der befragten Personen fand, dass man sich nicht so viel mit den Geschichten der Vergangenheit befassen sollte.

Nachfolgend einige konkrete Rückmeldungen: «Der Besuch dieser Frau war ein sehr eindrückliches Erlebnis. Ich konnte von ihren Erlebnissen und Erfahrungen viel mitnehmen. Dies hilft mir auch im Umgang in der Pflege mit betroffenen Menschen.» – «Es war eine gute Erfahrung. Das ist allgemein ein cooles Projekt. Ich finde das sehr gut, wenn Betroffene in Schulen gehen und von ihrem Leben erzählen. Das verwirklicht das Ganze und man kann sich besser vorstellen, dass es wirklich Verdingkinder gab und wie schlimm das für die Betroffenen war.» – «Es war toll mit einer betroffenen Person zu reden. Es berührt mehr und man ist viel aufmerksamer, wenn jemand persönlich kommt und erzählt, wie es von ihrer/seiner Sicht war und ist. Es ist bei mir so, dass es sich nach einer Zeit anfühlt, als würde ich mit einem Familienmitglied reden.» – «Ich persönlich finde es sehr interessant, etwas von einer Person, die so ein Erlebnis hatte, es persönlich zu hören. Dies ist für Schüler immer ein anderes Gefühl, und es ist auch besser, weil man immer aktiv fragen kann. Deswegen würde ich es empfehlen, ein solches Thema weiterhin durchzuführen, weil es eben wie gesagt zu einem viel besseren Verständnis dient.» – «Ich fand den Besuch sehr spannend und meine Grossmutter auch (ich habe ihr vom Besuch erzählt).» – «Ich finde es wichtig, dass man auch in der Schule über solche Themen erfährt und nicht nur das Gute der Schweiz sieht. Die Menschen, die dies erlebt haben, sollten sich nicht vor dem schämen müssen. Sie sind stark, dass sie durchhalten, und das sollte auch anerkannt werden. Je mehr Leute darüber erfahren, desto eher kann man etwas dagegen machen, sodass die zukünftigen Kinder und Generationen so etwas nicht erleben müssen.»

4.3 Erleben der Lehrpersonen

Insgesamt haben 7 Lehrpersonen den Online-Fragebogen erhalten. Eine der Lehrpersonen ist für zwei Klassen zuständig, bei welchen jeweils ein Schulbesuch stattgefunden hat. Diese Lehrperson hat den Fragebogen nur nach dem ersten Besuch ausgefüllt. Nachfolgend werden die Ergebnisse dargelegt. Sie werden anhand der Fragen aus dem Fragebogen, welcher unter Anhang 2b ersichtlich ist, gegliedert. Tabelle 5 zeigt eine Übersicht zu den befragten Lehrpersonen.

Tabelle 5: Übersicht der befragten Lehrpersonen

Merkmal	Ausprägung	Häufigkeiten (%)
Geschlecht	Weiblich	N = 5
	Männlich	N = 2
Alter	20-35 Jahre	N = 2
	36-50 Jahre	N = 4
	51-65 Jahre	N = 1
Ausbildungsstufe	Sekundarschule E	N = 2
	Sekundarschule P	N = 4
	Berufsfachschule FaGe	N = 1

Frage 1: *Ich empfand den Besuch einer Betroffenen / eines Betroffenen im Unterricht als eine wertvolle Erfahrung für die Schülerinnen und Schüler.*

Die Bedeutung des Besuches konnte auf einer Likert Skala von 1-5 (1= stimme nicht zu – 5 stimme voll und ganz zu) angegeben werden. Alle sieben Lehrpersonen stimmten der Aussage voll und ganz zu

Frage 2: *Finden Sie es wichtig, dass dieses Thema Verdingkinder und Betroffene fürsorgerischer Zwangsmassnahmen in irgendeiner Form im Unterricht mit den Schülerinnen und Schülern thematisiert wird?*

Alle sieben Lehrpersonen empfanden es als wichtig, das Thema Verdingkinder und Betroffene fürsorgerischer Zwangsmassnahmen im Unterricht zu thematisieren.

Denjenigen Personen, welche bei Frage 2 mit «Ja» geantwortet haben, wurde folgende Anschlussfrage (2.1.) gestellt: *In welcher Form würden Sie dies thematisieren?*

Folgende Aussagen wurden dazu gemacht:

«Als in sich geschlossenes Thema (Projekt) oder im Rahmen der Schweizer Geschichte im Lehrplan 21 RZG⁹.» – «Auf der Sek P-Stufe im Rahmen des Einstiegs in die Geschichte: Wie «machen» wir überhaupt Geschichte? Dabei spielt «Oral History» eine wichtige Rolle. Und in diesem Kontext kann das Thema «Verdingkinder» aufgegriffen werden. Um so wertvoller, wenn dann Zeitzeugen selbst in die Schule kommen und aus ihren Leben berichten.» – «Ich fand die Form, die wir nun gewählt haben, sehr gewinnbringend. Durch Texte / Podcasts Erzählbistro / SRF-Dok / Lehrerinputs / Infos zum Staat haben die SuS einen ersten Einblick bekommen und hatten für die Begegnung mit der Betroffenen bereits ein Vorwissen. Die Erzählrunde kam sehr gut an und die Schülerinnen und Schüler haben betont, dass sie Geschichte viel häufiger auf diese Weise erleben möchten. Es ist spannender und alltagsnaher, wenn eine Person über ihre Erfahrungen berichtet.» – «Ich habe mit den SchülerInnen den Roman «Die schwarzen Brüder» gelesen und das Thema «Verdingkinder» in diesem Zusammenhang thematisiert. Diesen Ansatz empfand ich als sinnvoll, da die SchülerInnen so zuerst über ein fiktives Schicksal an die

⁹ RZG: Fachbereich in der Schule «Räume, Zeiten, Gesellschaften (Geografie, Geschichte)» (DBK SO, 2015).

Thematik herangeführt wurden und sich erst danach ausführlicher in reale Fälle eingearbeitet haben.» – «Im Zusammenhang mit Schweizer Geschichte (Industrialisierung), aber auch mit Deutsch (z.B. mit dem Roman «Schwarze Brüder») und EEA¹⁰ (Selbstbestimmung).»

Frage 3: *Der Besuch einer betroffenen Person, welche vor Ort aus ihrem Leben und ihren Erfahrungen erzählt, hilft den Schülerinnen und Schülern, das Thema besser zu verstehen.*

Alle sieben Befragten finden, dass der Besuch einer Person, die vor Ort ist, hilfreich für die Schüler und Schülerinnen ist, das Thema besser zu verstehen.

Frage 4: *Soll das Thema Verdingkinder und Betroffene fürsorgerischer Zwangsmassnahmen auch in Zukunft in ihrer Schule ein Bestandteil des Unterrichts sein?*

Alle Lehrpersonen finden, dass das Thema Verdingkinder und Betroffene fürsorgerischer Zwangsmassnahmen ein Bestandteil des Unterrichts sein soll. Die Antworten wurden wie folgt begründet:

«Das Thema ist nicht nur aus historischer Sicht (Geschichte/Stoffplan/Oral History) wichtig, sondern auch eine zentrale Komponente für die Persönlichkeitsentwicklung der Jugendlichen. Es erlaubt Diskussionen über Werte und Gesellschaften. Zudem ist es wichtig, mit Jugendlichen auch solch schwierige Themen wie Gewalt, Missbrauch, Suizid etc. zu thematisieren.» – «Ich finde es wichtig, dass über dieses Thema aufgeklärt wird. Es ist ein Stück Schweizergeschichte, die man durch das weiter Erzählen würdigt.» – «Der Bezug zu einem derart heiklen und doch wichtigen Thema durch einen Zeitzeugen macht es für einen Jugendlichen nahbarer und greifbarer, als wenn man nur darüber liest oder Filme schaut. Auch ist die Möglichkeit Fragen zu stellen eine grosse Chance.» – «Ich denke, dass es sich dabei um ein sehr wichtiges Thema handelt, das immer noch zu wenig bekannt ist. Gerade in Schweizer Schulen sollte dieses dunkle Kapitel der Geschichte aufgearbeitet werden. Durch den Besuch dieser Frau verstehen die SchülerInnen das Thema noch einmal besser.»

Um herauszufinden in welcher **Unterrichtsform** das Thema für die Schüler und Schülerinnen am besten zugänglich ist, wurden anhand der nachfolgenden Fragen die schriftlichen und audio-visuellen Informationsquellen dem Besuch einer Person vor Ort gegenübergestellt.

Frage 5.1: *Im Vergleich zu schriftlichen Informationsquellen (Internet, Bücher, etc.) ist ein exemplarisches Erleben von Oral History (persönliches Erzählen aus Lebensgeschichten vor Ort im Unterricht) geeigneter, den Schülerinnen und das Thema nachhaltig zu vermitteln.*

Frage 5.2.: *Im Vergleich zur Rezipierung von audio-visuellen Informationsquellen (Filme, Videos, Podcasts, etc.) ist ein exemplarisches Erleben von Oral History (persönliches Erzählen aus*

¹⁰ EEA: Fachbereich in der Schule «Erweiterte Erziehungsanliegen» (DBK SO, 2015).

Lebensgeschichten vor Ort im Unterricht) geeigneter, den Schülerinnen und Schülern das Thema nachhaltig zu vermitteln.

Die Eignung der Informationsquellen im Vergleich zu exemplarischem Erleben von Oral History konnte auf einer Likert Skala von 1-5 (1= stimme nicht zu – 5 stimme voll und ganz zu) beurteilt werden. Alle befragten Lehrpersonen empfinden das persönliche Erzählen als geeigneter, um das Thema den Schülerinnen und Schülern zu vermitteln. Sowohl bei Lesen ($M=4.71$), als auch bei den audiovisuellen Methoden ($M=4.85$) wird das Erzählen vor Ort als geeigneter erachtet.

Im nachfolgenden Kapitel 5 werden die im Kapitel 4 vorgestellten Ergebnisse diskutiert und interpretiert.

5 Diskussion

Wiederum soll der Fokus auf das Erleben der erzählenden Person gelegt werden. Somit wird unter nachfolgendem Punkt 5.1 eine ausführliche Diskussion und Interpretation zu den Aussagen und Rückmeldungen der Erzählerinnen und des Erzählers gemacht und diese mit den in Kapitel 2 dargelegten theoretischen Überlegungen in Verbindung gebracht. Die Ergebnisse zum Erleben der Schülerinnen und Schüler und Lehrpersonen werden auch diskutiert und interpretiert, jedoch in verkürzter Form. Unter 5.2 und 5.3 sind einige wichtige und wesentliche Diskussionspunkte dazu aufgeführt.

5.1 Diskussion und Interpretation der Ergebnisse des Erlebens der erzählenden Person

Aus der Lebensgeschichte erzählen erleben Betroffene fürsorgerischer Massnahmen grundsätzlich als eine positive und wertvolle Erfahrung. Die Ergebnisse aus den Befragungen zeigen auf, dass keine der erzählenden Personen den Schulbesuch und das Erzählen vor der Klasse und den Lehrpersonen als negative Erfahrung erlebt hat. Das Erzählen vor Schülerinnen und Schülern und Lehrpersonen hat den Erzählenden vielseitige Emotionen und Empfindungen ermöglicht. Als Zeitzeugen vor einer Klasse aufzutreten wurde als eine Bereicherung angesehen. Es hat sich gezeigt, dass die Raumgestaltung und die Atmosphäre eine bedeutende Rolle einnehmen. Die wertschätzende und interessierte Haltung, die volle Aufmerksamkeit und Präsenz von Seiten der Schülerinnen und Schüler und Lehrerschaft den Erzählenden gegenüber führten dazu, dass sich die Erzählenden öffneten und ohne Scham aus ihrer Lebensgeschichte erzählten. Denkbar ist, dass dieses Gefühl von Wohlbefinden und ein Teil der Klasse zu sein, verstärkt erlebt wurde, weil viele der Betroffenen fürsorgerischer Zwangsmassnahmen negative Erinnerungen an die eigene Schulzeit hatten. «Ich erlebte eine grosse Wertschätzung. In dem Moment, in dem ich reden darf, in welchem die Schülerinnen und Schüler mir ganz aufmerksam zuhören. Ich wurde mir bewusst, wie wichtig die Worte sind, die ich wähle. Als Zeitzeugin trage ich Verantwortung, was ich weitergebe», so beschreibt eine der erzählenden Personen ihre Empfindungen. Die Erzählenden waren sich ihrer Rolle sehr bewusst, die sie mit dem Schulbesuch und dem Erzählen aus der

Vergangenheit einnehmen. Das Bewusstsein über Rolle und Worte könnte damit zu tun haben, dass es für die Erzählenden wichtig war, dass die Schülerinnen und Schüler einerseits das Erzählte im Kontext der damaligen Zeit verstehen können, andererseits, dass sie mit ihren Erzählungen bei den Zuhörenden etwas Nachhaltiges bewirken möchten. Im Sinne von «Etwas auf den Weg mitgeben» oder «mithelfen, dass so etwas nie mehr passiert». **Als etwas Wertvolles wurde der Dialog mit der jüngeren Generation angesehen.** Als ein gegenseitiges «Geben und Nehmen» wurde es beschrieben. Der Schulbesuch und die Erzählungen machten es möglich, dass sowohl die jüngere wie auch die ältere Generation auf verschiedenen Ebenen für sich persönlich profitieren konnten. Beide beschreiben, dass sie durch das Erzählen und Zuhören eine Auseinandersetzung mit sich selbst erfahren haben. Die Anwesenheit der zuhörenden Schülerinnen und Schüler hat einen positiven Einfluss auf das Erleben der Erzählenden. Schotzy (2020) schreibt in diesem Zusammenhang, dass das Interesse der Schülerinnen und Schüler auch für die ältere Generation der Befragten eine wichtige Erfahrung ist, dass sie Wertschätzung von Seiten der Schüler erleben. «Durch die aufmerksame Zuhörerschaft steigt die Selbstachtung» so eine Aussage einer Erzählenden und **es zeigt, dass im Dialog mit den Schülerinnen und den Schüler die erzählende Person offenbar Wertschätzung und Respekt erfährt.** «Es stärkt uns Zeitzeuginnen und Zeitzeugen in unserer Würde als wertvoller Mensch.» «Ich fühlte mich ernst genommen, das stärkt. Es ist eine grosse Chance, darüber sprechen zu können.» **Es kommt zum Ausdruck, dass das Erzählen vor der Klasse einen stärkenden Einfluss auf das Selbstwertgefühl hat.** Das Erzählen von den Ereignissen aus der Vergangenheit ermöglicht den Erzählenden, sich zu offenbaren. Über Dinge zu sprechen, über welche sie früher nie hätten sprechen können. Das braucht Mut und Selbstvertrauen. Indem die Erzählenden wahrnehmen, dass sie nie Ausgesprochenem Raum gaben, dass sie mutig waren oder endlich ihre Geschichte an die Öffentlichkeit bringen konnten, kann dies zu Gefühlen wie Befreiung, Erleichterung oder Stärkung führen. «Es ist, als ob ein Stein vom Herzen fällt». Diese Gefühle können eine Stärkung des Selbst ermöglichen, welches gemäss Schulze (2020) einem kontinuierlichen Veränderungsprozess unterliegen. Die Aussagen der Erzählenden zeigen auf, **dass diese Schulbesuche eine Chance für die Betroffenen fürsorglicher Zwangsmassnahmen bieten, ihr Erlebtes aus der Vergangenheit aufzuarbeiten.** Nicht alle der Erzählenden haben bis zu diesen Schulbesuchen gleichermassen oft über ihre traumatischen Ereignisse öffentlich gesprochen. Die Aussagen der Befragten zeigten, dass es teilweise Unterschiede gab. Die Erinnerungen und das Erzählen in der Schule ermöglichten eine Reflexion, eine Auseinandersetzung mit dem Erlebten, «sich auf eine strukturierte Weise mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen.» Es kristallisiert sich heraus, dass das Erzählen über die Vergangenheit einen versöhnenden Prozess auslösen kann. Obwohl das Geschehene nie vergessen werden kann, ermöglicht das Erzählen davon, einen besseren Umgang mit dem Erlebten. «Wenn ich jetzt die jungen Menschen sehe, das verändert auch mein Weltbild-Selbstbild. Ich bin offener und toleranter geworden», so beschreibt eine Erzählende ihren Verarbeitungsprozess. Diese neue

Sichtweise ermöglicht auch, sich in eine aktive Rolle zu begeben. Denn gemäss Rosenthal (1995) wird es dem Autobiographen möglich, sich nicht mehr als passiv ausgeliefert zu sehen, wenn er die Vielfalt der Darbietungen seines Lebens erkennt. Aus den Aussagen der erzählenden Personen kann entnommen werden, dass sie das Erzählen auch als etwas Heilendes erlebt haben. Da waren Verletzungen und Wunden, die zu Narben wurden, die jetzt immer weniger aufbrechen. Traumatisch erlebte Ereignisse konnten erzählt werden und dieses «darüber sprechen» und ernst genommen werden hat gut getan. Und da waren Schülerinnen und Schüler, die aufmerksam zuhören. Rosenthal (1995) spricht von der heilenden Wirkung des Erzählens, wenn Belastendes abgegeben und von traumatisch erlebten Ereignissen erzählt werden kann und dabei durch aktives Zuhören unterstützt wird. **Von Kindern, die verdingt wurden und von fürsorgerischen Zwangsmassnahmen betroffen waren, soll in der Schule erzählt und berichtet werden.** Gerade auch, weil es in der heutigen Zeit möglich ist, finden alle Erzählenden. «Man kann darüber sprechen» und sie erhoffen sich auch, dass die Diskussion nach dem Schulbesuch weitergeht. Eine der Erzählerinnen drückt dies wie folgt aus: «Die Schüler haben sich dem Thema angenommen und sich mit ihrer Lehrperson wirklich sehr gut auf den Schulbesuch vorbereitet. Ich denke die Diskussion geht anschliessend an ihrem Familientisch weiter und vielleicht gibt es den einen oder der andere, der vielleicht eine Grossmutter oder Eltern hat, die etwas ähnliches erlebt haben und noch nie darüber gesprochen haben und jetzt vielleicht ein Familiengeheimnis nicht mehr als Geheimnis lassen. Die jungen Menschen, die mir heute begegnen stehen mehrheitlich so gut im Leben». Die Rückmeldungen der erzählenden Personen bringen zum Vorschein, dass es ihnen allen am Herzen liegt, dass sich diese Ereignisse in der damaligen Zeit nicht wiederholen. Diese teilweise sehr prägenden Situationen, welche die Betroffenen fürsorgerischer Zwangsmassnahmen erlebt haben, ermöglichen ihnen eine hohe Sensibilität gegenüber anderen. Durch das darüber erzählen und darüber diskutieren soll womöglich neues Leid verhindert werden. **Der Besuch in der Schule kann Erzählende auch an ihre Grenzen bringen.** Erzählen aus dem persönlichen Leben, sich vor anderen öffnen, kann eine Person auch verletzbar machen. Mehrere der Erzählenden haben das erste Mal in der Öffentlichkeit aus ihrer Lebensgeschichte erzählt. Es zeigt sich, dass die Erzählenden sich sehr für diese Schulbesuche engagierten und sehr offen aus ihrem Leben erzählten. Denkbar ist, dass es Ihnen wichtig war, dass sie sich authentisch der Klasse gegenüber zeigen konnten. Offenbar war es sehr bedeutend, wie die Reaktionen der Schülerinnen und Schüler gegenüber den Erzählenden waren. Das Interesse der Klasse und ihre adäquaten Fragen ermöglichten den Erzählenden, auch von schmerzlichen Situationen zu sprechen. Eine sorgsame und unterstützende Begleitung scheint sehr bedeutend zu sein. «Ganz allein hätte ich mir diesen Schulbesuch nicht zugetraut. Ich hätte Angst, den Faden zu verlieren, und es geht schon um das Innerste, das ich preis gebe und um auch nicht auszufern. Die Begleitung und den roten Faden, den du bereitgemacht hast, hat mir gut getan und brauche ich noch». Diese Rückmeldung bringt zum Vorschein, dass eine Begleitperson mithelfen kann, wenn nötig einzugreifen und

die Erzählenden vor sich selbst und der Klasse zu schützen. **Ein Schulbesuch bewegt die Erzählenden auf verschiedenen Ebenen.** Offenbar passiert bei den erzählenden Personen bereits bei der Vorbereitung auf den Schulbesuch etwas, das sie als eine wertvolle Erfahrung bezeichnen. Die Einladung, vor einer Klasse aus der Lebensgeschichte erzählen zu können, wird als eine Wertschätzung der eigenen Person gegenüber wahrgenommen. Eine Erzählende beschreibt dies mit den Worten: «Es wirkt wie auf zwei Ebenen, in der intensiven Vorbereitung auf das Treffen hin, wirkt es befreiend, im Moment des Erzählens gepaart mit den Emotionen, spürte ich eine gewisse Trauer und Wehmut, würde dem Geschehen eine momentane heilende Wirkung auf den Eigenwert zuschreiben, so empfand ich dies zumal. Nachhaltig: Um den Selbstwert zu festigen, bedarf es - meiner Einschätzung nach - ein wiederholtes Auseinandersetzen unter anderem in weiteren Ausbildungs- und Schulklassen.» Hier kommt zum Ausdruck, dass der Wunsch da ist, diese Erfahrung vor einer Klasse aus dem Leben zu erzählen, zu wiederholen. Einige der Befragten sagten, dass sie diese Schulbesuche auch anderen Betroffenen fürsorgerischer Zwangsmassnahmen empfehlen würden. Es scheint, dass diese Erfahrungen mit dem Erzählen vor Schülerinnen und Schülern als etwas Bereicherndes wahrgenommen werden.

5.2 Diskussion und Interpretation der Ergebnisse des Erlebens der Schülerinnen und Schüler

Der Besuch einer betroffenen Person von fürsorgerischen Zwangsmassnahmen wurde auch von den befragten Schülerinnen und Schülern als eine positive Begegnung wahrgenommen. Dies könnte einerseits damit zu tun haben, dass diese etwas andere Form von Unterricht für die Klasse neu und abwechslungsreich war. Andererseits zeigten die Rückmeldungen, **dass die Schülerinnen und Schüler von den Erzählungen sehr betroffen und berührt waren.** Es hat sich auch gezeigt, dass angehende Pflegefachpersonen von den Erzählungen aus dem dunklen Kapitel der Schweizer Geschichte in ihrem beruflichen Alltag profitieren konnten. So schreibt eine der zuhörenden Personen: «Der Besuch dieser Frau war ein sehr eindrückliches Erlebnis. Ich konnte von ihren Erlebnissen und Erfahrungen viel mitnehmen. Dies hilft mir auch im Umgang in der Pflege mit betroffenen Menschen.» 1/3 der befragten Schülerinnen und Schüler haben noch nie etwas von Kindern gehört, die verdingt wurden oder von fürsorgerischen Zwangsmassnahmen betroffen waren. Daraus lässt sich schliessen, dass dies ein Thema ist, das trotz vorhandenen Publikationen und Öffentlichkeitsarbeiten noch zu wenig in der Schule bekannt ist. Nachfolgende Aussage bringt dies gut zum Ausdruck: «Ich finde es wichtig, dass man auch in der Schule über solche Themen erfährt und nicht nur das Gute der Schweiz sieht. Die Menschen, die dies erlebt haben, sollten sich nicht vor dem schämen müssen. Sie sind stark, dass sie durchhalten und das sollte auch anerkannt werden. Je mehr Leute darüber erfahren, desto eher kann man etwas dagegen machen, sodass die zukünftigen Kinder und Generationen so etwas nicht erleben müssen.» **Des Weiteren konnten die Schülerinnen und Schüler durch das Zuhören einen neuen Lerngewinn zu einem bisher wenig bekannten Thema gewinnen.** Gemäss Hausmann & Mäder (2012) können Erzählungen von ehemaligen verdingten Kindern den Zuhörenden dichte Informationen über ihre

früheren Lebensverhältnisse vermitteln. Die Rückmeldungen der Schülerinnen und Schüler bringen auch zum Ausdruck, dass sie es sehr geschätzt haben, dass eine Person zu ihnen ins Klassezimmer kommt und aus ihrem Leben erzählt. Der direkte Kontakt mit der erzählenden Person kann offenbar ermöglichen, dass sich die Schülerinnen und Schüler vertiefter mit einem Lerninhalt auseinandersetzen. **Es zeigt sich, dass der direkte Kontakt für sie lernfördernd ist.** So sagt jemand: «Ich persönlich finde es sehr interessant, etwas von einer Person, die so ein Erlebnis hatte, persönlich zu hören. Dies ist für Schüler immer ein anderes Gefühl, und es ist auch besser, weil man immer aktiv fragen kann. Deswegen würde ich es empfehlen, ein solches Thema weiterhin durchzuführen, weil es eben wie gesagt zu einem viel besseren Verständnis dient.» Der Besuch einer betroffenen Person von fürsorglichen Zwangsmassnahmen im Schulunterricht scheint bei den Schülerinnen und Schülern eine wertvolle Erfahrung auf verschiedenen Ebenen zu sein.

5.3 Diskussion und Interpretation der Ergebnisse des Erlebens der Lehrpersonen

Aus Sicht aller Lehrpersonen ist es wichtig, dass über Kinder, die verdingt wurden oder zu Betroffenen von fürsorglichen Zwangsmassnahmen wurden, im Schulunterricht gesprochen wird. Der Gewinn für die Schülerinnen und Schüler zeigt sich gemäss den Lehrpersonen auf verschiedenen Ebenen. So schreibt eine Lehrperson: «Das Thema ist nicht nur aus historischer Sicht (Geschichte/Stoffplan/Oral History) wichtig, sondern auch eine zentrale Komponente für die Persönlichkeitsentwicklung der Jugendlichen. Es erlaubt Diskussionen über Werte und Gesellschaften. Zudem ist es wichtig, mit Jugendlichen auch solch schwierige Themen wie Gewalt, Missbrauch, Suizid etc. zu thematisieren.» Obwohl der Quellenwert von Erinnerungen in der Fachwelt ein umstrittener Punkt zu sein scheint, kommt anhand der Rückmeldungen der Lehrpersonen zum Ausdruck, **dass sie den Besuch einer erzählenden Person, die vor Ort im Klassenzimmer ist, als etwas sehr Hilfreiches für die Schülerinnen und Schüler erachten.** Das Erzählen aus der Lebensgeschichte scheint eine wertvolle Erfahrung für alle Beteiligten zu sein und kann im Lehrplan an verschiedenen Unterrichtsthemen angeknüpft werden.

Nachfolgend wird, basierend auf der Diskussion, eine Schlussfolgerung im Hinblick auf die Fragestellungen dieser Arbeit gezogen.

6 Schlussfolgerungen

Die erste in Kapitel 1.1 formulierte Fragestellung «Inwiefern hilft es Betroffenen von fürsorglichen Zwangsmassnahmen in einer Schulklasse aus ihrer Lebensgeschichte zu erzählen?» kann aufgrund der Erkenntnisse aus der Diskussion in Kapitel 5 wie folgt beantwortet werden:

Erzählen kann heilend, stärkend, befreiend sein. Erzählen aus der Lebensgeschichte ermöglicht den Erzählenden, ihre Erfahrungen weiterzugeben und dies stärkt das persönliche Gefühl, dass dieses dunkle Geschehen in ihrer Vergangenheit nicht vergessen geht. Die Schulbesuche und das Erzählen

können mithelfen, das Vergangene zu verarbeiten. Der Eigengewinn des Erzählens für die erzählende Person ist sichtbar. Zudem wird ihr Selbstwert gestärkt. Es kann somit abschliessend festgehalten werden, dass das Erzählen vor einer Schulklasse der erzählenden Person in vieler Hinsicht hilft. Die Erzählerinnen und Erzähler erleben die Schulbesuche somit als Bereicherung. Es ist jedoch zu beachten, dass Schulbesuche für die Betroffenen fürsorgerischer Zwangsmassnahmen auch zu Grenzerfahrungen führen können. Aus der Lebensgeschichte zu erzählen, kann bei der erzählenden Person Emotionen auslösen und womöglich zu einer Retraumatisierung führen. Eine professionelle Begleitperson kann deshalb für die erzählende Person eine wichtige Unterstützung sein, um mögliche negative Erfahrungen während des Schulbesuchs zu verhindern. Eine Nachbetreuung ist unabdingbar einzuplanen. Unter Berücksichtigung dieser möglichen Grenzerfahrungen ist anzustreben, dass in Zukunft möglichst in der ganzen Schweiz viele Schulbesuche stattfinden. Dabei ist auf eine sorgsame Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung der Schulbesuche zu achten. Insbesondere auch bei der Auswahl der erzählenden Personen sollte sorgsam vorgegangen werden. Nicht für alle Betroffene von fürsorgerischen Zwangsmassnahmen ist es möglich, sich mit ihren Lebensgeschichten öffentlich zu exponieren.

Betreffend der zweiten in Kapitel 1.1 formulierten Fragestellung «Inwiefern ist es sinnvoll, die Geschichte fürsorgerischer Zwangsmassnahmen in der Schule zu thematisieren, und welche Bedeutung hat dabei das lebensgeschichtliche Erzählen der Betroffenen vor Ort?» kann festgehalten werden, dass dieses dunkle Kapitel der Schweizergeschichte in den Schulunterricht verankert werden sollte. Es ermöglicht den Schülerinnen und den Schülern eine persönliche Auseinandersetzung sowie einen Wissenszuwachs über die vielen erfolgten fürsorgerischen Zwangsmassnahmen. Das fördert das Bewusstsein für diese Geschichte. Es ist sinnvoll, dass sich die Schülerinnen und Schüler vertieft und mit unterschiedlichem Quellenmaterial auf den Besuch einer Zeitzeugin oder eines Zeitzeugen vorbereiten. Die Schülerinnen und Schüler kommen nebst der Familie vermehrt auch über digitale Kanäle wie das Internet und soziale Medien mit dem Thema in Kontakt. Der Zugang zu Informationen basiert demzufolge auch auf neuen Kanälen. Dies gilt es bei der Vorbereitung auf den Schulbesuch zu nutzen. Die Ausführungen in dieser Arbeit zeigen auf, dass es sinnvoll ist, über die Geschichte der fürsorgerischen Zwangsmassnahmen, wie die administrative Versorgung, Kinder, die verdingt wurden, in der Schule zu erzählen. Des Weiteren zeigt sich, dass das persönliche Erzählen vor Ort eine sehr geeignete Form ist, das Thema den Schülerinnen und Schülern zu vermitteln. Es wäre deshalb wichtig, dass sich Schulen damit auseinandersetzen und im Lehrplan mögliche Verankerungen einplanen. Die Lehrpersonen sind offen dafür. Vereinzelt fanden in den letzten Jahren bereits in einigen Kantonen solche Schulbesuche statt. Insbesondere in der Romandie wurden mehrere Schulbesuche organisiert.

Die vorliegende Arbeit soll dazu dienen, dass das Erzählen aus der Lebensgeschichte, verknüpft mit Schulbesuchen, in Zukunft in vielen Schulen in der ganzen Schweiz weiter umgesetzt wird. Weitere Publikationen und gezielte Informationen können hilfreich sein, dass Schulen auf diese

Unterrichtsinhalte aufmerksam werden. Der Dialog sollte mit Schulleitern, Lehrpersonen und Verantwortlichen der Volks- und Mittelschulen, sowie Berufsfachschulen im Gesundheitswesen gesucht werden. Weiteres Unterrichtsmaterial soll erarbeitet und zur Verfügung gestellt werden. Das Erzählbistro wird sich auch weiterhin um die Nachhaltigkeit solcher Schulbesuche kümmern. Interessant wären auch weiterführende Forschungsprojekte, welche die Besuche von Betroffenen fürsorglicher Zwangsmassnahmen in Schulen auf empirischer Ebene noch vertiefter untersuchen würden. Als Beispiel könnte sich die Pädagogische Hochschule in Luzern oder die EDK¹¹ einem Forschungsprojekt annehmen.

Reflexion

Durch das Erzählbistro wurde es möglich, dass ich mich als Projektleiterin diesen Schulbesuchen annehmen konnte. Eine für mich sehr bedeutende und wertvolle Aufgabe. Meine Erfahrungen als Moderatorin von Erzählcafés sowie meine Fachkenntnisse im pädagogischen Bereich und im Gesundheitswesen waren bei der Umsetzung dieses Projektes sehr hilfreich. Dass bei der Planung und Durchführung von diesem Projekt so viel gelungen ist, hat sicher auch damit zu tun, dass bei allen Beteiligten gegenseitiges Vertrauen da war. Bereichernd waren für mich die Begegnungen und der Austausch mit den Erzählenden. Fortlaufend erkenne ich, wie gehaltvoll ihre Erzählungen sind. Ich habe grossen Respekt vor diesen Menschen und ihren Lebensgeschichten. Ihr Umgang mit ihren teilweise sehr tiefen Verletzungen ist für mich bewundernswert. Ich kann immer wieder von ihren Lebensstrategien lernen. Während des Schreibens bemerkte ich, dass meine Arbeit zunehmend umfangreicher wurde. Es war mir aber wichtig, dass ich das Erleben der erzählenden Personen, möglichst ausführlich darlegen konnte. Ich wollte ihren Worten genügend Raum geben und damit ihre Aussagen würdigen. Als Moderatorin von Erzählcafés und auch durch die Weiterbildung CAS Lebensgeschichten und Lebenserzählungen erkenne ich von Neuem den Gewinn und die Chance, die das Erzählen für den Menschen selbst, aber auch für die Zuhörenden hat. Die Wirkung des Erzählens ist so vielseitig. Während dieser Zeit, in der diese Schulbesuche und das gesamte Projekt stattgefunden haben, habe ich wiederum erfahren können, was Erzählen ermöglichen kann. Erzählen bewegt Menschen, ermöglicht Gutes, ermöglicht vieles. «Und solange erzählt wird», schreibt Bichsel (2007) «wird nicht geredet, wird nicht argumentiert, wird nicht gestritten – erzählen ist friedlich, und der wahre Frieden ist eine grosse wunderbare Erzählung, eine Ahnung, eine Sehnsucht, ein Umgehen mit der Zeit» (S. 20).

¹¹ EDK: Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren

Danksagung

Danke sage ich von Herzen den vier Erzählerinnen und dem Erzähler für die wertvolle Zusammenarbeit während dieser ganzen Schulbesuchprojektphase. Auch den Lehrpersonen sowie den Schülerinnen und Schülern gilt mein Dank, vor allem auch für die grosse Offenheit diesem Schulbesuchprojekt gegenüber und den damit verbundenen Arbeiten. Danken möchte ich herzlich auch meiner Begleitperson Shirin Sotoudeh für ihre hilfreichen Anregungen sowie Daniela Hersch und Urs Allemann für ihre fachlichen Inputs. Nicola Sollberger hat mich im Umgang mit dem Statistikprogramm fachkundig unterstützt, dafür danke ich ihm sehr. Ein herzliches Merci auch an Irene Moser und Maria Karlinger, die sich bei der Korrektur sehr engagiert haben. Eine intensive und herausfordernde Zeit war mit dem Schreiben dieser vorliegenden Arbeit verbunden. Es erforderte viel persönliches Engagement, um allen meinen sonstigen Aufgaben gleichermassen gerecht zu werden. Motivation und Energie habe ich immer wieder gefunden, wenn ich mir bewusst wurde, dass ich mit dieser Arbeit einen wichtigen Beitrag leisten kann, dass dieses dunkle Kapitel der Schweizer Geschichte und die damit verbundenen Leiden nie vergessen werden.

Literaturverzeichnis

- Bertram, C. (2017). *Zeitzeugen im Geschichtsunterricht. Chancen und Risiken für historisches Lernen Eine randomisierte Interventionsstudie*. Frankfurt am Main, DE: Wochenschau Verlag.
- Bichsel, Peter (2007). *Dezembergeschichten*. Frankfurt am Main DE: Insel.
- Boothe, B. (2011). *Das Narrativ. Biografisches Erzählen im psychotherapeutischen Kontext*. Stuttgart, DE: Schattauer GmbH.
- Braunwalder, R. & Kohn, J. (2019). *Erzählcafés veranstalten. Leitfaden für Einsteiger und Einsteigerinnen. Netzwerk Erzählcafé Schweiz*. Migros-Genossenschafts-Bund. Direktion Kultur und Soziales (Hrsg.). Abgerufen unter www.netzwerk-erzaehlcafe.ch (30.04.2022).
- Bundesamt für Justiz (2016). Botschaft zur Volksinitiative «Wiedergutmachung für Verdingkinder und Opfer fürsorgerischer Zwangsmassnahmen (Wiedergutmachungsinitiative)» und zum indirekten Gegenvorschlag (Bundesgesetz über die Aufarbeitung der fürsorgerischen Zwangsmassnahmen und Fremdplatzierungen vor 1981). Abgerufen unter: <https://www.fedlex.admin.ch/eli/fga/2016/40/de> (30.04.2022).
- Bühler, J. (2020). *Bericht Kurzevaluation Erzählbistro*, (unveröffentlicht). Bern, CH: Inspira Consult.
- Departement für Bildung und Kultur des Kantons Solothurn (DBK SO) (2015). Lehrplan 21, Kanton Solothurn. Abgerufen unter <https://so.lehrplan.ch/index.php?code=b|6|0&la=yes> (30.04.2022).
- Dressel, G. (2006). «Erinnerungswerkstätten». BIOS, Jg.19, (2), 283-299.
- Duden (2022). Wörterbuch: Shoah. Abgerufen unter <https://www.duden.de/rechtschreibung/Shoah> (27.04.2022).
- Erzählbistro. (2022). Startseite. Abgerufen unter <https://erzaehl Bistro.ch> (15.01.2022)
- Haumann, H. & Mäder, U. (2012). Erinnern und Erzählen. Historisch-sozialwissenschaftliche Zugänge zu Lebensgeschichtlichen Interviews. In H. Haumann (Hrsg.), *Lebenswelten und Geschichte. Zur Theorie und Praxis der Forschung* (S. 96-105). Wien, AT: Böhlau Verlag GmbH & Cie.
- Kast, V. (2014). *Was wirklich zählt, ist das gelebte Leben. Die Kraft des Lebensrückblicks*. Freiburg im Breisgau, DE: Verlag Herder GmbH.
- Rosenthal, G. (1995). *Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biografischer Selbstbeschreibungen*. Frankfurt/Main, DE: Campus Verlag GmbH.
- Schulze, H. (2020). *Funktion und Potential biografischer Narration. Erzählen Sie doch mal. Über die Arbeit mit Geschichten*. [Weiterbildungsunterlagen CAS]. Universität Fribourg.
- Sochatzy, F. (2010). Zeitzeugen im Geschichtsunterricht. In M. Ventzke, S. Mebus & W. Schreiber (Hrsg.), *Geschichte denken statt pauken auf der Sekundarstufe II: 20 Jahre nach der friedlichen Revolution; deutsche und europäische Perspektiven im gymnasialen Geschichtsunterricht* (S. 79-94). Radebeul, DE: Sächsisches Bildungsinstitut.
- Sollberger, C. (2022). *Im Garten meines Lebens. Elisabeth Arnold erzählt*, (unveröffentlichte Lebenserzählung). Bern, CH: Erzählbistro.

Anhang

Anhang 1:

Publikationen zu den Schulbesuchen

- a) Zeitungsartikel Solothurner Zeitung 3.12.21
- b) Schulblatt Aargau und Solothurn, Nummer 3/22, Ausgabe vom 18. Februar 2022
- c) Magazin Oberstufe Wasseramt Ost Ausgabe 2022

Anhang 2:

- a) Online-Fragebogen für Schülerinnen und Schüler
- b) Online-Fragebogen für Lehrpersonen

Anhang 3:

Schriftlicher Fragebogen für die erzählende Person

Solothurner Zeitung

abo+ ERZÄHLBISTRO

Verdingkinder erzählen in Schulklassen: «Niemand hat hingeschaut»

Theresia Rohr hatte keine glückliche Kindheit. Ähnlich wie ihr erging es unzähligen Verding- und Heimkindern. Das Erlebte soll nicht in Vergessenheit geraten: Betroffene wollen ihre Geschichten im Rahmen des Erzählbistros mit Solothurner Schulklassen teilen.

Anja Neuenschwander

03.12.2021, 05:00 Uhr

2 Kommentare

abo+ **Exklusiv für Abonnenten**



Theresia Rohr erzählt den Schülerinnen und Schülern aus ihrer Vergangenheit.

Hanspeter Bärtschi

Eine Stiefmutter wie aus dem Märchenbuch habe sie gehabt, erzählt Theresia Rohr einer Schulklasse im Oberstufenzentrum Derendingen-Luterbach. Eine arme Familie, sieben hungrige Mäuler, ein Vater, der sich in der Fabrik abrackerte und eine Stiefmutter, die Schläge und verdorbenes Essen verteilte.

Kein Wunder, dass es ihr und drei ihrer Geschwister irgendwann reichte und sie kurzerhand von zu Hause ausrissen. Bald schon aber wurden sie von der Polizei aufgegebelt. Für Theresia und ihre Geschwister begann ein Spiessrutenlauf zwischen Pflegefamilien, Psychiatrien und Kinderheimen.

Die Schülerinnen und Schüler hören Theresia Rohrs Ausführungen gebannt zu. Die Klasse hatte sich zuvor im Unterricht schon mit der Thematik der Verdingkinder befasst. Nun erleben sie ein reales Beispiel im Rahmen eines Projekts vom Erzählbistro, ein Selbsthilfeprojekt für Betroffene fürsorglicher Zwangsmassnahmen. Das Geschilderte ist heute kaum mehr vorstellbar: In der Schule verteilten die Lehrer «Tatzen», auch zu Hause gehörten Schläge zur Tagesordnung, Essen hatte es selten genug.

Nach dem Fluchtversuch brachte man Theresia zu einer Pflegefamilie, die eine Sägerei betrieb. Dort musste die 8-Jährige mit anpacken. Doch sie verrichtete ihre Aufgaben nicht sorgfältig genug, schwänzte die Schule – und wurde ins Kinderheim abgeschoben. Dort änderte sich ihre Lage, sagt sie:

«Im Heim gab es wenigstens genug zu essen und keine Schläge.»

Das morgendliche Glas Milch konnte sie aber nicht ausstehen: «Ich zerbröckelte das schwärzeste Brot, das ich finden konnte, in der Milch, damit es aussieht wie Kaffee.»

Ihre Geschwister waren im selben Heim, die Brüder sah Theresia aber so gut wie nie; im strikt katholischen Heim waren Mädchen und Jungen getrennt. Der Vater kam regelmässig zu Besuch und brachte den Kindern Schoggistängeli mit. Der Inhalt interessierte Theresia aber herzlich wenig – sie hatte es auf die Verpackung abgesehen. Mit der sorgfältig glatt gestrichenen Silberfolie rahmte sie ihre Heiligenbilder ein.

Trotz, Standhaftigkeit und Wissensdurst

Innerhalb der strengen Struktur im Kinderheim fand sie ausserdem endlich Zeit für ihre Hausaufgaben. «Ich bin schon immer sehr wissbegierig gewesen», sagt sie. Dass sie als Mädchen in die Sekundarschule durfte, das musste sie sich hart erkämpfen. Und kam deswegen vom Heim in die zweite Pflegefamilie. «Ich war dort das Dienstmädchen und ging nebenbei noch zur Schule», erzählt sie. Nur für die Hausaufgaben durfte sie sich in die Stube setzen, mit ihrem Namen wurde sie nicht angesprochen. «Es hiess immer nur: Meitschi, komm mal her.»

Trotzdem sei sie trotzig geblieben, lernte Französisch im Welschland und machte eine Lehre bei der Post. Als sich ihre ältere Schwester mit 20 Jahren das Leben nahm, habe ihr das den Boden unter den Füßen weggezogen.

Für die streng katholisch erzogene Theresia bedeutete Selbstmord eine Todsünde – Selbstmörder hatten kein Anrecht auf eine kirchliche Beerdigung. Sie trauerte um ihre Schwester, weinte tage- und nächtelang. Daraufhin steckte man sie in eine Psychiatrie, pumpte sie mit Medikamenten voll. Trotz alledem schloss sie ihre Postlehre ab. Sie bekam ein uneheliches Kind und blieb standhaft, als man sie zu einer Adoption überreden wollte.



Co-Geschäftsführerin vom Erzählbistro, Claudia Sollberger (Mitte), begleitet die Betroffenen bei ihren Besuchen in den Schulklassen.

Hanspeter Bärtschi

Ein Schüler aus der Runde meldet sich: «Hat denn die ganze Zeit niemand etwas bemerkt? Zum Beispiel ein Lehrer in der Schule?» Nein, meint Theresia Rohr, das sei damals gar keine Frage gewesen:

«Ich hatte niemanden, niemand hat hingeschaut und ich habe nichts erzählt.»

Erst Jahre später hat sie es geschafft, das Schweigen zu brechen. Als Theresia ihren zweiten Ehemann kennen lernte, der ihr den Rücken stärkte, begann sie über das Erlebte zu sprechen und begab sich in Therapie. Ihre mittlerweile zwei Kinder erfuhren bis ins Erwachsenenalter nichts von der bewegenden Biografie ihrer Mutter. Zu gross war die Scham. «Die Therapie hat mich befreit. Ich bin bei mir angekommen», sagt die 76-jährige. Ihre Brüder hingegen hätten alles in sich reingefressen. Die jüngere Schwester verfiel dem Alkohol und den Tabletten. Theresia Rohr ist die Einzige von den sieben Geschwistern, die noch lebt.

«Es schmerzt mich manchmal, dass ich keine Kindheit oder Jugendzeit hatte», sagt sie. Das soll heute nicht mehr geschehen. Im Plenum trägt die

Schulklasse Massnahmen zusammen, die das verhindern helfen: Es gibt Gesetze, die Kinderarbeit verbieten, neun Jahre Schulausbildung sind obligatorisch und für Betroffene hat es Anlaufstellen wie die Opferhilfe oder Schulsozialarbeit. Ausserdem würden Themen wie Missbrauch offener angesprochen. Theresia Rohr sagt:

«Das Wegschauen darf nie mehr passieren!»

Ob es denn etwas gäbe, das sie heute anders machen würde, fragt eine Schülerin: «Ich wäre noch trotziger», kommt die Antwort, wie aus der Pistole geschossen.

Projekt Erzählbistro in den Schulen

Nach der Wiedergutmachungs-Initiative im Jahr 2014 stellten über 9000 Betroffene von fürsorglichen Zwangsmassnahmen ein Gesuch auf einen Solidaritätsbeitrag. Zu ihrer weiteren Unterstützung wurde der Verein Erzählbistro gegründet: Ein Selbsthilfeprojekt, wo sich Betroffene untereinander austauschen können.

Im Rahmen dieses Projekts hätten einige Betroffene den Wunsch geäussert, die Thematik in die Schulen zu bringen, erzählt Co-Geschäftsführerin vom Erzählbistro Claudia Sollberger. Sie hat daher Schulbesuche von fünf Betroffenen in neun Primar- bis Kantonsschulklassen organisiert. Die Besuche werden je nach Alter der Kinder angepasst, informiert Sollberger. Das dunkle Kapitel in der Schweizer Geschichte soll Einzug in den Unterricht halten. «Wir möchten mit dem Projekt die Thematik im Schulunterricht verankern. Der Kanton Solothurn könnte so ein Vorbild für die anderen Kantone werden», sagt Sollberger.

Weitere Informationen zum Erzählbistro auf der Website.

Alle Kommentare anzeigen

Gegen das Vergessen

Ehemalige Verding- und Heimkinder erzählen in Schulklassen. Die Oberstufe Wasseramt Ost hat sich auf diese wertvolle und wichtige Begegnung eingelassen.

Das Erzählbistro (www.erzaehlbistro.ch) veranstaltet regelmässige Anlässe für Betroffene fürsorglicher Zwangsmassnahmen und ehemalige Verdingkinder. Öfters bringen Betroffene den Wunsch ein, dass man die Gesellschaft, insbesondere auch Schülerinnen und Schüler, über ihre Lebensgeschichten gezielter orientieren müsste. Sie erhoffen sich damit ein besseres Verständnis gegenüber ihrem Erlebten und die damit verbundenen gesellschaftlichen und geschichtlichen Hintergründe. Dieses dunkle Kapitel in der Schweizer Geschichte soll nicht vergessen gehen. Daraus entstand die Idee, Betroffene mit Klassen der Primar- bis Sekundarstufe in direkten Kontakt zu bringen.

Susanne Schneider: Frau Sollberger, Sie sind die Leiterin des Projekts. Was ist die Absicht dahinter?
Claudia Sollberger: Dass möglichst viele Schulklassen dieses bedeutende Thema in ihrem Unterricht aufnehmen. Mit dem Projekt möchten wir die Thematik im Schulunterricht verankern. Der Kanton Solothurn könnte so ein Vorbild für die anderen Kantone werden.

Wie fielen die Reaktionen auf die bisherigen Schulbesuche aus?
Jeder Schulbesuch wird mittels einer Umfrage bei den Schülerinnen und Schülern, den Lehrpersonen und der erzählenden Person ausgewertet. Insgesamt werden zehn Klassen von Primar- bis Kantonsschulklassen von sechs Betroffenen zwischen November 2021 und Februar 2022 besucht. Nach mehr als der Hälfte der besuchten Schulklassen zeigt sich, dass sowohl Schülerinnen und Schüler als auch Lehrpersonen die Besuche als sehr wertvoll erleben.

Frau Bader, Frau Bleuer, Sie unterrichten als Deutsch- und Geschichtslehrerinnen am Oberstufenzentrum

Wasseramt Ost. Wie haben Sie die Begegnung mit ehemaligen Heim- und Verdingkindern in Ihren Klassen wahrgenommen?

Manuela Bader, Lea Bleuer: Die Begegnung war sehr eindrücklich und faszinierend. Die Jugendlichen haben sich voll und ganz auf ihre Geschichte eingelassen, aufmerksam zugehört und sehr gute Fragen gestellt, sodass wertvolle Diskussionen entstanden sind.

Wie haben Sie Ihre Klassen auf diese Begegnung vorbereitet?

Wir haben uns intensiv damit auseinandergesetzt, was im Rahmen der fürsorglichen Zwangsmassnahmen in der Schweiz alles geschehen ist. Die Jugendlichen haben Podcasts aus dem Erzählbistro gehört und Quellentexte von anderen Heim- und Verdingkindern gelesen und sich darüber ausgetauscht. Auch die Rolle des Staates – damals und heute – sowie die gesetzlichen Grundlagen und die Wiedergutmachungsinitiative haben wir thematisiert. Besonders wichtig war uns, immer wieder Bezüge zur Gegenwart herzustellen und beispielsweise aufzuzeigen, wohin man sich heute wenden kann, wenn man Hilfe braucht.

Worin besteht für Sie der Gewinn von Oral History im Unterricht?

Der Austausch mit Zeitzeugen ist sehr wichtig und bietet eine Möglichkeit, Geschichte auf lebendige Weise zu erfahren. Der persönliche Kontakt bewegt und regt dazu an, sich Gedanken zu machen. Das spricht die Jugendlichen viel direkter an als ein Geschichtsbuch.



Foto: JRG

zur Person

CLAUDIA SOLLBERGER

Claudia Sollberger ist Co-Geschäftsführerin des Erzählbistros und Präsidentin des Zweckverbands Schulkreis Wasseramt Ost.

www.erzaehlbistro.ch

zum Projekt

«Betroffene fürsorglicher Zwangsmassnahmen und ehemalige Verdingkinder besuchen die Schule»

Am Projekt interessierte Schulleitungen, Lehrpersonen oder andere Interessierte können mit Claudia Sollberger Kontakt aufnehmen: sollberger.cm@bluewin.ch.

Claudia Sollberger bereitet die ehemaligen Verding- und Heimkinder, die an einem Besuch in einer Schulklasse interessiert sind, gezielt auf den Schulbesuch und die entsprechende Schulstufe vor. Das Projekt erfolgt im Rahmen des Erzählbistros und eines Forschungsprojekts für das CAS Lebenserzählungen und Lebensgeschichten an der Universität Fribourg.

Interview: SUSANNE SCHNEIDER
Redaktorin Schulblatt



Theresia Rohr erzählt den Sekundarschülerinnen und -schülern der Oberstufe Wasseramt Ost ihre Geschichte als Opfer fürsorglicher Zwangsmassnahmen.

Das sagen die Schülerinnen und Schüler:



Caroline Stuber, (Klasse P20b)
Dieses Thema hat mir die Augen geöffnet und mir gezeigt, wie gut wir es heute haben. Es ist wichtig, dass die Gesellschaft erfährt, was damals passiert ist und einen genaueren Einblick in die dunkle Seite der Schweizer Geschichte bekommt. Ich finde es toll, wenn betroffene Menschen die Schule besuchen, denn wenn man einer Person gegenüber sitzt, die das erlebt hat, ist die Information viel persönlicher, als wenn man die Infos selbst aus einem Text lesen muss. Frau Rohr hat meiner Meinung nach sehr viel positive Energie ausgestrahlt und ihre Lebenseinstellung kann uns allen ein grosses Vorbild sein.



Nylas Marti (Klasse E20B)
Es waren sehr spannende 90 Minuten! Wir konnten viel über den fragwürdigen Umgang mit schutzlos den Behörden ausgelieferten Kindern und Jugendlichen erfahren. Wenn ich nun in meinen Worten wiedergebe, was wir über das Leben während des spannenden Einblicks in die Oral History gelernt haben, dann tönt das so: Wenn du überleben willst, schaue immer nach vorne. Egal, was passiert, schaue nach vorne. Die Vergangenheit ist schon passiert, diese kannst du nicht mehr ändern, aber die Zukunft kannst du sehr wohl verändern.



Da sind wir dran

- Corona
Situation und Massnahmen
- Justierungen Sek-I-Reform
Wirkungskontrolle
- Multiprofessionelles Team
Arbeitsgruppe
- Klassengrössen und
Heterogenität
Forderungen
- GAV
 - Urlaub für Betreuung von Angehörigen
 - Anstellungsverhältnisse nach Alter 65
 - Beendigung Arbeitsverhältnis bei Krankheit
 - Stellvertretungsentschädigungen
- LSO
Umsetzung Umstrukturierung
F-Z1 und F-Z2
- Kantonale Arbeitsgruppe
Lehrmittel
Nominationen



Termine

- Vorstandssitzung
22. März, 17.30 Uhr
- VorstandswEEKEND
6. und 7. Mai
- Vorstandssitzung
8. September, 17.30 Uhr
- KLT
21. September, 8-17 Uhr, Olten
- Verabschiedung Neupensionierte 2022
10. November
- Delegiertenversammlung
23. November
- Vorstandsnachmittag
7. Dezember

Erzählbistro



Heimkind

Die Geschichte von Samuel

Samuel ist 60 Jahre alt und war früher ein Heimkind.

Samuel erzählte der Klasse E20b des Oberstufenzentrums Derendingen/Luterbach am 22. November 2021 viel über sein früheres Leben. Er war ein Heimkind, das heisst: Er wurde, als er noch ein Kind war, der Familie entzogen und in ein Heim gesteckt. Die Schicksale von Heim- und Verdingkindern werden heute von Historikern aufgearbeitet und die fürsorglichen Zwangsmassnahmen, welche bis 1981 andauerten, kritisch hinterfragt.

Viele Kinder erlebten in den Heimen Gewalt, sie wurden geschlagen, gefoltert, gedemütigt, sexuell missbraucht und vergewaltigt. Die Betroffenen hatten kein schönes Leben in den Einrichtungen und wurden sehr hart bestraft, wenn sie nicht das taten, was die Nonnen oder Angestellten sagten.

Einige eindrückliche Aussagen Samuels sind hier wiedergegeben – es könnten aber auch viele mehr sein.

«De Samuel het eis Plättli Schoggi klauet. Mit dieser Begründung wurde ich mit 6 Jahren der Familie weggenommen und in das erste Heim gesteckt.»

«Von da an wurde ich von Heim zu Heim geschickt. Alleine die 2. Klasse habe ich vier Mal begonnen, da damals je nach Kanton das Schuljahr noch zu unterschiedlichen Jahreszeiten begann.»

«Mein Vater war selbst ein Verdingbub und hat leider aus seinen Erfahrungen nichts gelernt. Er tat mir dasselbe an, was auch er erlebt hat.»

«Einmal musste ich mit einem Loch im Kopf zum Arzt und musste sagen, dass ich von der Schaukel gefallen sei. Dabei hat mein Vater mir wegen einer fünfminütigen Verspätung zum Mittagessen einen Teller an den Kopf geschleudert. Hätte ich dem Arzt die Wahrheit erzählt, hätte ich noch mehr Schläge erdulden müssen.»

«Essen am Familientisch kannte ich nicht. Mein Vater, meine Stiefmutter und ihre gemeinsamen Kinder sasssen am Esstisch und ich an einem kleinen Tischchen daneben.»

«Die schlimmste Gewalt, die ich erlebt habe, waren die über Jahre dauernden Vergewaltigungen durch den Gärtner in einem der Heime. Lange Zeit dachte ich, dass es meine Schuld war. Erst Jahre später wurde mir klar, dass ich als Junge keinen Fehler begangen hatte, sondern nur der erwachsene Gärtner.»

«Insgesamt habe ich drei Suizidversuche begangen. Aus heutiger Sicht bin ich froh, dass keiner der Versuche geklappt hat.»

«Du darfst 1000x umfallen, aber du solltest 1001x wieder aufstehen.»

«Der Wille zählt!»

Schlusswort

Eigentlich könnte man noch viel über diese zwei Lektionen erzählen. Es waren sehr spannende 90 Minuten und wir konnten viel über den fragwürdigen Umgang mit schutzlosen Behörden ausgelieferten Kindern und Jugendlichen erfahren. Als Vorbereitung auf den Besuch haben wir uns mit den fürsorglichen

Zwangsmassnahmen, der Wiedergutmachung und der historischen Aufarbeitung des Themas auseinandergesetzt, was uns sehr geholfen hat. Damit konnten wir die Aussagen Samuels besser einordnen und verstehen.

Wenn wir nun in unseren Worten wiedergeben, was wir über das Leben während dem spannenden Einblick

in die Oral History gelernt haben, dann tönt das so:

Wenn du überleben willst, schaue immer nach vorne. Egal was passiert, schaue nach vorne, die Vergangenheit ist schon passiert, die kannst du nicht mehr ändern, aber die Zukunft kannst du sehr wohl verändern.

Nylas Marti, E20b

Eine traurige Geschichte aus einem dunklen Kapitel der Schweiz

Heute Nachmittag hat sich die gesamte Klasse in der Mediothek eingefunden und der Geschichte von Theresia Rohr gelauscht. Sie ist ein Opfer von fürsorglichen Zwangsmassnahmen und hat uns einen interessanten Einblick in ihre Lebensgeschichte gewähren lassen. Wir erfuhren viel über ihre Biografie, von der Kindheit bis jetzt. Immer wieder konnten wir ihr Fragen stellen, die uns auf dem Herzen lagen.

Sie erzählte uns von ihrer Familie und wie ihre Mutter gestorben war, als Frau Rohr selbst noch ein kleines Kind war. Nach dem Tod heiratete ihr Vater eine typische Märchenstiefmutter, bei der die Kinder gar nicht beliebt waren. An einem Tag nach der Schule entschieden sie, ihre Schwester und die beiden Brüder spontan abzuhaufen. Allerdings wurden sie von der Polizei gefunden und auf verschiedene Familien verteilt. Kurz darauf kam sie dann ins Kinderheim und danach wieder in eine neue Pflegefamilie.

Mittlerweile hat sie zwei Kinder und einen Mann, der ihr geholfen hat,

ihre Erlebnisse zu verarbeiten. Erst mit ihm konnte sie überhaupt darüber sprechen, was ihr passiert ist. Uns gegenüber hat sie anvertraut, dass sie sich mit ihrem Schicksal auseinandergesetzt hat und sich seither befreit fühlt.

Dieses Thema hat mir die Augen geöffnet und mir gezeigt, wie gut wir es jetzt haben. Es ist wichtig, dass die Menschheit erfährt, was damals passiert ist und einen genaueren Einblick in die dunkle Seite der Schwei-

zer Geschichte bekommt.

Ich finde es toll, wenn solche betroffene Menschen die Schule besuchen, denn wenn man einer Person, welche das erlebt hat, gegenübertritt, ist die Information viel persönlicher, als wenn man die Infos selbst aus einem Text lesen muss. Frau Rohr hat meiner Meinung nach sehr viel positive Energie ausgestrahlt und ihre Lebenseinstellung kann uns allen ein grosses Vorbild sein.

Caroline Stuber, P20b



Betroffene fürsorgerischer Zwangsmassnahmen besuchen die Schule - SuS

Diese Umfrage erfolgt im Rahmen des Erzählbistros und eines Forschungsprojekts für das CAS Lebenserzählungen und Lebensgeschichten an der Universität Fribourg.

Vielen herzlichen Dank, dass du dir Zeit nimmst, die nachfolgenden Fragen zu beantworten. Die Antworten werden anonymisiert verwenden.

In dieser Umfrage sind 12 Fragen enthalten.

Demografische Fragen

Bitte gib dein Geschlecht an.

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

- ☐ Weiblich
☐ männlich

Bitte nenne dein Alter. *

Bitte geben Sie Ihre Antwort hier ein:

Bitte nenne deine momentane Ausbildungsstufe. *

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

- ☐ Primarschule
☐ Sekundarschule B
☐ Sekundarschule E
☐ Sekundarschule P
☐ Gymnasium
☐ Berufslehre im Gesundheitswesen

Umfrage

Frage 1

Ich empfand den Besuch einer Betroffenen / eines Betroffenen als eine wertvolle Erfahrung.

*

Bitte wählen Sie die zutreffende Antwort für jeden Punkt aus:

	1 (= Stimme überhaupt nicht zu)	2	3	4	5 (= Stimme voll und ganz zu)
	☐	☐	☐	☐	☐

Frage 2

Hast du von dem Thema Verdingkinder und Betroffene fürsorgerischer Zwangsmassnahmen vor den Unterrichtslektionen schon einmal etwas gehört?

*

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

- ☐ Ja
☐ Nein

Frage 2.1.

In welcher Situation bist du diesem Thema schon einmal begegnet? Kreuze das Zutreffende an (Mehrfachnennung möglich)

*

Bitte wählen Sie alle zutreffenden Antworten aus:

- ☐ Internet
- ☐ Fernsehen
- ☐ Soziale Medien (Facebook, Instagram, Tik Tok, etc.)
- ☐ Zeitung
- ☐ Familie
- ☐ Sonstiges:

Frage 3

Wenn eine Person in die Klasse kommt und mündlich aus ihrem Leben und von ihren Erfahrungen erzählt, hilft das mir, das Thema besser zu verstehen.

*

Bitte wählen Sie die zutreffende Antwort für jeden Punkt aus:

	1 (= Stimme überhaupt nicht zu)	2	3	4	5 (= Stimme voll und ganz zu)
	☐	☐	☐	☐	☐

Frage 3.1.

Ich verstehe das Thema besser, wenn eine Person in die Klasse kommt und mündlich aus ihrem Leben und von ihren Erfahrungen erzählt, als wenn ich etwas zu diesem Thema lese.

*

Bitte wählen Sie die zutreffende Antwort für jeden Punkt aus:

	1 (= Stimme überhaupt nicht zu)	2	3	4	5 (= Stimme voll und ganz zu)
	☐	☐	☐	☐	☐

Frage 3.2.

Ich verstehe das Thema besser, wenn eine Person in die Klasse kommt und mündlich aus ihrem Leben und von ihren Erfahrungen erzählt, als wenn ich ein Video oder einen Film zu diesem Thema schaue. *

Bitte wählen Sie die zutreffende Antwort für jeden Punkt aus:

	1 (= Stimme überhaupt nicht zu)	2	3	4	5 (= Stimme voll und ganz zu)
	☐	☐	☐	☐	☐

Frage 4

Hat dich dieser Unterricht und der Besuch dieser Person, die aus ihrem eigenen Leben erzählt hat, angeregt, dich mit deiner eigenen Kindheit und deinem Leben auseinanderzusetzen?

*

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

- ☐ Ja
☐ Nein

Frage 5

Es ist wichtig, dass das Thema Verdingkinder und Betroffene fürsorglicher Zwangsmassnahmen in der Schule thematisiert wird.

*

Bitte wählen Sie die zutreffende Antwort für jeden Punkt aus:

	1 (= Stimme überhaupt nicht zu)	2	3	4	5 (= Stimme voll und ganz zu)
	☐	☐	☐	☐	☐

Allgemeine Bemerkungen / Rückmeldungen

Bitte geben Sie Ihre Antwort hier ein:

Herzlichen Dank für deine Teilnahme!

Übermittlung Ihres ausgefüllten Fragebogens:
Vielen Dank für die Beantwortung des Fragebogens.

Betroffene fürsorgerischer Zwangsmassnahmen besuchen die Schule - LP

Diese Umfrage erfolgt im Rahmen des Erzählbistros und eines Forschungsprojekts für das CAS Lebenserzählungen und Lebensgeschichten an der Universität Fribourg.

Vielen herzlichen Dank, dass Sie sich Zeit nehmen, die nachfolgenden Fragen zu beantworten.

Die Antworten werden anonymisiert verwenden.

In dieser Umfrage sind 13 Fragen enthalten.

Demografische Fragen

Bitte nennen Sie Ihr Geschlecht.

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

- ☐ Weiblich
☐ männlich

Bitte nennen Sie Ihr Alter. *

❗ Bitte wählen Sie eine der folgenden Antworten:

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

- ☐ 20-35
☐ 36-50
☐ 51-65

Bitte nennen Sie die Stufe, auf welcher Sie diese Klasse unterrichten. *

❶ Bitte wählen Sie eine der folgenden Antworten:

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

- ☐ Primarschule
- ☐ Sekundarschule B
- ☐ Sekundarschule E
- ☐ Sekundarschule P
- ☐ Gymnasium
- ☐ Berufslehre im Gesundheitswesen

Auswertung für die Lehrpersonen

Frage 1

Ich empfand den Besuch einer Betroffenen / eines Betroffenen im Unterricht als eine wertvolle Erfahrung für die Schülerinnen und Schüler.

*

Bitte wählen Sie die zutreffende Antwort für jeden Punkt aus:

	1 (= Stimme überhaupt nicht zu)	2	3	4	5 (= Stimme voll und ganz zu)
	☐	☐	☐	☐	☐

Frage 2

Finden Sie es wichtig, dass dieses Thema Verdingkinder und Betroffene fürsorglicher Zwangsmassnahmen in irgendeiner Form im Unterricht mit den Schüler*innen thematisiert wird?

*

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

- ☐ Ja
- ☐ Nein

Frage 2.1.

In welcher Form würden Sie dies thematisieren? *

Beantworten Sie diese Frage nur, wenn folgende Bedingungen erfüllt sind:

Antwort war 'Ja' bei Frage '5 [Frage2]' (Finden Sie es wichtig, dass dieses Thema Verdingkinder und Betroffene fürsorglicher Zwangsmassnahmen in irgendeiner Form im Unterricht mit den Schüler*innen thematisiert wird?)

Bitte geben Sie Ihre Antwort hier ein:

Frage 3

Der Besuch einer betroffenen Person, welche vor Ort aus ihrem Leben und ihren Erfahrungen erzählt, hilft den Schülerinnen und Schülern, das Thema besser zu verstehen.

*

Bitte wählen Sie die zutreffende Antwort für jeden Punkt aus:

	1 (= Stimme überhaupt nicht zu)	2	3	4	5 (= Stimme voll und ganz zu)
	☐	☐	☐	☐	☐

Frage 4

Soll das Thema Verdingkinder und Betroffene fürsorglicher Zwangsmassnahmen auch in Zukunft in ihrer Schule ein Bestandteil des Unterrichts sein?

*

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

- ☐ Ja
☐ Nein

Bitte begründen Sie Ihre Antwort. *

Bitte geben Sie Ihre Antwort hier ein:

Im Vergleich zu schriftlichen Informationsquellen (Internet, Bücher, etc.) ist ein exemplarisches Erleben von Oral History (persönliches Erzählen aus Lebensgeschichten vor Ort im Unterricht) geeigneter, den SuS das Thema nachhaltig zu vermitteln.

*

Bitte wählen Sie die zutreffende Antwort für jeden Punkt aus:

	1 (= Stimme überhaupt nicht zu)	2	3	4	5 (= Stimme voll und ganz zu)
	☐	☐	☐	☐	☐

Im Vergleich zur Rezipierung von audio-visuellen Informationsquellen (Filme, Videos, Podcasts, etc.) ist ein exemplarisches Erleben von Oral History (persönliches Erzählen aus Lebensgeschichten vor Ort im Unterricht) geeigneter, den SuS das Thema nachhaltig zu vermitteln. *

Bitte wählen Sie die zutreffende Antwort für jeden Punkt aus:

	1 (= Stimme überhaupt nicht zu)	2	3	4	5 (= Stimme voll und ganz zu)
	☐	☐	☐	☐	☐

Frage 6

Wie haben Sie die Organisation dieses Schulbesuches erlebt?

*

Bitte geben Sie Ihre Antwort hier ein:

Allgemeine Bemerkungen / Rückmeldungen

Bitte geben Sie Ihre Antwort hier ein:

Herzlichen Dank für Ihre Teilnahme!

Übermittlung Ihres ausgefüllten Fragebogens:
Vielen Dank für die Beantwortung des Fragebogens.

Betroffene fürsorglicher Zwangsmassnahmen besuchen die Schule

Auswertung für die Betroffenen

Diese Umfrage erfolgt im Rahmen des Erzählbistros und eines Forschungsprojekts für das CAS Lebenserzählungen und Lebensgeschichten an der Universität Fribourg.

Vielen herzlichen Dank, dass Sie sich Zeit nehmen, um die nachfolgenden Fragen zu beantworten. Die Antworten werden anonymisiert verwendet.

Bitte nennen Sie Ihr Geschlecht

- ☐ Weiblich
- ☐ Männlich
- ☐ Keine Antwort

Bitte nennen Sie Ihr Alter

- ☐ Unter 50
- ☐ 50-65
- ☐ 66-80
- ☐ Über 80

Erzählbistro

Ein Begegnungsort für die Betroffenen
fürsorglicher Zwangsmaßnahmen

Frage 1

Ich empfand diesen Besuch im Unterricht als eine wertvolle Erfahrung für mich persönlich.

☐ 1

☐ 2

☐ 3

☐ 4

☐ 5

Stimme überhaupt
nicht zu.

Stimme voll und
ganz zu.

Führen Sie Ihre Antwort aus:

Frage 2

Das Erzählen aus meiner Lebensgeschichte in der Schule ermöglichte mir mich mit meiner Vergangenheit in einer neuen Form auseinanderzusetzen.

☐ 1

☐ 2

☐ 3

☐ 4

☐ 5

Stimme überhaupt
nicht zu.

Stimme voll und
ganz zu.

Erzählbistro

Ein Begegnungsort für die Betroffenen
fürsorgerischer Zwangsmassnahmen

Frage 3

Grundsätzlich steigert das Erzählen aus meiner Lebensgeschichte mein Selbstwertgefühl.

☐ 1

☐ 2

☐ 3

☐ 4

☐ 5

Stimme überhaupt
nicht zu.

Stimme voll und
ganz zu.

Frage 4

Finden Sie es wichtig, dass dieses Thema Verdingkinder und Betroffene fürsorgerischer Zwangsmassnahmen in irgendeiner Form im Unterricht mit den Schülern und Schülerinnen thematisiert wird?

☐ Ja

☐ Nein

Wenn ja, in welcher Form?

Frage 5

Soll das Thema Verdingkinder und Betroffene fürsorgerischer Zwangsmassnahmen auch in Zukunft in der Schule ein Bestandteil des Unterrichts sein?

- ☐ Ja
- ☐ Nein

Führen Sie Ihre Antwort aus:

Allgemeine Bemerkungen / Rückmeldungen

Herzlichen Dank für Ihre Teilnahme!

ERKLÄRUNG

Ich bestätige mit meiner Unterschrift, die vorliegende Arbeit persönlich verfasst und dabei nur die aufgeführten Quellen und Hilfsmittel verwendet sowie wörtliche Zitate und Paraphrasen als solche gekennzeichnet zu haben.

Ich habe zur Kenntnis genommen, dass Plagiat, Ghostwriting und Ähnliches als Misserfolg sanktioniert und dem Rektorat mitgeteilt werden, das für die Verhängung von Disziplinarstrafen zuständig ist.

Ort: Halten

Datum: 8. Mai 2022

Unterschrift: